

Südüngarn

Organ für Politik und Volkswirtschaft.

Redaktion und Administration:
Lugos, Bonnagasse Nr. 18, (Telefon Nr. 300)
wohin alle Sendungen zu richten sind.

Erscheint wöchentlich zweimal: Sonntag und
Mittwoch.

Eigentümer und Herausgeber: Wwe Emil Lechner.
Verantwortlicher Redakteur: Moriz Rosenzweig.

Buchdruckerei Husvóth & Posser, Lugos, Bonnag. 18
Telefon Nr 161.

Pränumerationsbedingungen:

Ganzjährig Kr. 16.— Halbjährig Kr. 8.—
Vierteljährig Kr. 4.—
In Lugos in's Haus gestellt, in die Provinz mit
Frankzusendung.
Einzelnnummer: Sonntag 20 S., Mittwoch 12 S.

XXII. Jahrgang.

Lugos, den 24. Dezember 1914.

Nummer 102—103

Weihnachten!

Adveniat regnum tuum!

Zukomme uns Dein Reich!

Mit diesen Worten des „Vaterunsers“, das auf dem ganzen Erdenrunde den hehren und heiligen Ideen der Nächstenliebe die Wege ebnete, mit diesen Worten, auf denen der in der Christnacht geborene Erlöser das Heil der Menschheit aufbaute, für die er sich opferte, mit diesen Worten, die er suchte und fand; mit den vielsagenden, bedeutungsvollen Worten „Adveniat regnum tuum“, „Zukomme uns Dein Reich“ wollen wir unseren heurigen Weihnachtsartikel eröffnen!

Dem diese Worte bilden den vollen Inhalt all dessen, was wir am heurigen Weihnachtsfeste als innigsten, durchfühlten und wohlbedachten Weihnachtsgruß unseren Lesern entbieten wollen!

An den Peripherien unseres Landes dröhnen Kanonen; Millionen von Menschen stehen einander von Mordlust erfüllt gegenüber: doch die friedlichen Klänge Deiner Glocken laden die gläubige Gemeinde in Dein Gotteshaus, wo der Vermittler des göttlichen Wortes mit inniger Andacht verflündet: Adveniat regnum tuum!

Dem Dein Reich, oh unbegreiflicher Weltenherrscher, oh unfaßbarer Vater der Gnade und der Barmherzigkeit, ist das Reich der Liebe, das Reich der Milde und der Gnade!

Adveniat regnum tuum!

Zukomme uns Dein Reich!

Dem Dein Reich ist das Reich der gegenseitigen Verständigung, der Eintracht, der Vereinigung aller Menschen des Erdenrundes in brüderlicher Liebe, in gegenseitiger Barmherzigkeit!

Doch dieses Reich, oh gnadenspendender Urquell aller Gnaden, ist jetzt nicht auf Erden!

Deine Herde ist zerklüftet; Deine Kinder entzweit; Deine Söhne morden sich; Deine Anbeter wichen ab von den heiligen Lehren Deiner ewig wahren Gebote!

Und darum, oh Urquell aller Gnaden, oh ewig barmherziger Vater der Welt, wird unser Artikel am heurigen

Weihnachtsfeste zu einem inbrünstigen Gebete, zu einem Seufzer, der die stillen Wünsche und heißen Gebete von Millionen in sich vereinigt: „Adveniat regnum tuum“, „Zukomme uns Dein Reich“, denn Dein Reich ist das Reich der Liebe, das Reich der Barmherzigkeit, das Reich des völkerbeglückenden Friedens!

Dein Reich will Eintracht unter den Völkern; Dein Reich will Nächstenliebe und Gottesfurcht; Dein Reich will den Menschen über das Tier erheben; Dein Reich ist das Reich der Barmherzigkeit! Für die sündige Menschheit erlitest Du, dessen Geburt wir am Weihnachtsabend mit Gott geweihten Gefühlen feiern, den Märtyrertod!

Und siehe, oh Gottmensch, oh Fürsprecher beim Throne des unfaßbaren Weltenvaters: wir können heuer am Weihnachtsabend Deine heiligen Worte nicht befolgen: „Gloria Dei in excelsis et pax hominibus in terra . . .“ Ruhm sei Gott in den Höhen und Friede den Menschen auf Erden!

Dem es herrscht kein Friede zwischen uns!

Deine Kinder schlachten einander hin!

Deine Herde ist ein Opfer der Zwietracht geworden!

Und heute, an dem heiligen Weihnachtsabend, wo wir ansonst in fröhlicher Laune, in freudiger Stimmung, in beseligender Andacht den Christbaum umstanden, wo uns Friede beglückte, Liebe und Barmherzigkeit erfreute, wo wir mit inniger Andacht sangen: „Gloria Dei in excelsis“, heute können wir die heilige Hymne nicht fortsetzen: „et pax hominibus in terra“ und Friede den guten Menschen auf Erden!

Und darum ergeht an Dich, Urquell aller Gnaden, von Millionen Lippen: von der Lippen der tränenvergießenden Gattin, den laut schluchzenden Kinder, der unfählich tiefbetäubten Mutter das heiße, innige Gebet an Dich, oh Jesukindlein, und an den allmächtigen Vater aller Gnade:

„Adveniat regnum tuum!“ Zukomme uns baldigst Dein Reich, das Reich der Liebe, der Eintracht und des Reiches des Friedens!



A karácsonyi nagyvásár megkezdődött.

Mérsékeltlen leszállított árak mellett.

Szameth Robert üvegudvar

üveg, porcellán és alkalmi
ajándéktárgyak
Nagyáruháza

Önagysága örülni fog

ha Ön a  HAMBURGER drogériából  egy csinos ajándékkal meglesi.

Verforgung der Kriegsverletzten.

Während Staat und Gesellschaft sichtlich eifrig bestrebt sind Alles anzubieten um zunächst den Sieg in dem mächtigen Weltkriege unserer Waffen zu erzwingen und dabei möglichst eilig diejenigen Mitbürger zu unterstützen, die der sofortigen Hilfe am dringendsten bedürftig erscheinen, drängen die fortschreitenden Ereignisse zu immer weiteren Aufgaben der öffentlichen Fürsorge.

So wird schon jetzt vielfach darauf hingewiesen, daß es notwendig sein wird baldigst darüber zu beraten, wie sich die Zukunft unserer Kriegsverletzten gestalten soll. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es vor allem die Pflicht des Staates bildet, je nach dem Grade der erlittenen Verletzung und der Hilfsbedürftigkeit, in ausreichendem Maße zu sorgen, wie dies G.-N. 60 vom Jahre 1875 zum Teile bereits festsetzt. Freilich in erster Reihe nur für jene, die vollends arbeitsunfähig geworden. Es wird aber voraussichtlich viele solche Verletzte geben, die immer noch in der Lage sein werden, unter gewissen Umständen, eine Berufsarbeit zu verrichten. Für solche nun, müßten so manche leichtere Stellen, wie Amtsdienere, Hausmeister, Wächter usw. vorweg gesichert werden. Aber auch sonst müßten die Arbeitgeber auf allen Gebieten der Berufstätigkeit verhalten werden, wo nur möglich, ist erster Reihe brauchbaren Kriegsverletzten Beschäftigung zu geben. Dadurch würden die Helfer nicht nur dazu beitragen, dem Staate die Fürsorge erheblich zu erleichtern, sondern der Volkswirtschaft überhaupt eine beträchtliche Summe Arbeitskraft erhal-

ten. Bei allen diesen Aktionen hätte also vornehmlich die Gesellschaft ein großes Feld der Betätigung.

Eine weitere recht nützliche Fürsorge wird es sein, wenn man zum Beispiel den zahlreichen landwirtschaftlichen Arbeitern, namentlich solchen, die Kinder zu erhalten haben, auf den Staatsgütern kleine Feldparzellen einrichten oder ihnen im Wege der Kolonisierung zu einem eigenen Wirtschaftsbetriebe verhelfen würde.

Jedenfalls muß etwas geschehen, das fühlt jeder. Und sollen die zu bringenden Verfügungen nicht überstürzt wirken, ist es notwendig, mit der Organisation der Aufgaben je früher zu beginnen. Neben den verschiedenen Behörden, die bei der Sache naturgemäß berufen sind mitzuhelfen, müßte ein ganzes Netz von Vermittlungsanstalten geschaffen Maßregeln der Fürsorge nach allen Richtungen hin zweckdienlich entsprechen. Dies ist umso notwendiger, da wir auf dem Gebiete der Invalidenversicherung gegenüber anderen Kulturstaaten leider sehr rückständig geblieben sind.

Diese Rückständigkeit wird sich infolge des Krieges doppelt empfindlich zeigen, doch soll kein Zweifel darüber obwalten, daß sie kein unüberwindliches Hindernis bilden darf dort wo es gilt, eine geeignete Grundlage des menschenwürdigen Fortkommens unserer braven Kriegsverletzten zu schaffen. Auch hierzu muß die Opferwilligkeit der Gesamtheit mit voller Hingabe bereit sein. Vorderhand will auf diesem Wege nur darauf aufmerksam gemacht sein.

Feuilleton.

Allerlei.

Originalfeuilleton des „Südungarn“.
Von M. Rosenzweig.

Das Allerlei, meine Gnädige, erscheint jetzt viel seltener, als in früheren Tagen, obwohl sowohl Sie, „schöne Frau“, als auch meine übrigen freundlichen Leserinnen, die unserem Briefwechsel liebigen, dies nur ungerne sehen.

Aber mein Gott! Die Zeiten sind jetzt so schwer; zum Allerlei gehört gute Laune, frischer Geist, heiteres Gemüt! Und wer hat jetzt diese Ingredienzen, die zu dem mixtum compositum eines guten „Allerlei“ nötig sind!

Zum Humor braucht man frohen Mut; ich bin aber jetzt immer sehr mismutig! Das heißt mehr nieß, als mutig. Mein Übermut war nämlich immer größer als mein Wagemut, doch ist Mut eine schöne, eine erhabene Tugend!

Das Sprichwort sagt: „Dem Mutigen

gehört die Welt!“ Nu, ich bin bescheiden! Muß man denn die ganze Welt haben? Ich begnüge mich mit der halben!

Also zu den Allotria, die Sie bei mir gewöhnt sind, zu dem geistigen Salto mortale in der Manege des Humors, zu den Harlekinsprünge vor der Bretterbude der leichtgeschürzten Muse fehlt es mir in diesen schweren kriegerischen Zeiten, wie gesagt, an guter Laune, die man aber erst selbst haben muß, um andere in gute Laune zu versetzen!

Und doch, doch muß ich Ihnen schreiben. Ich werde mich bestreben zeitgemäß zu sein und Ihnen ein „Kriegsfeuilleton“ liefern, denn Weihnachten kann ich nicht verstreichen lassen, ohne Ihnen ein „Allerlei“ zu bringen, damit Sie nicht sagen sollen können, „daß ich Ihnen jetzt nicht einmal „alle heilige Zeit“ einmal schreibe.

Doch wie immer ich es auch nun machen will: mir geht dieser Krieg immer im Kopfe herum! Ich denke immer nach: wer wohl daran Schuld trägt, daß der liebe Herrgott jetzt seine Zuchtrute so entsetzlich über uns schwingt!

Tagesneuigkeiten.

Konferenz Lugoser Kaufleute.

Die Lugozer Spezereihändler hielten Sonntag nachm. um 5 Uhr in den Parterrelokalitäten des Hotels „König v. Ungarn“ unter Vorsitz des Präses des Vereins Lugozer Kaufleute, Georg K a i f o v i t s, eine gutbesuchte Konferenz, in welcher sowohl die Angelegenheit der Maximalpreise des Mehles, sowie die Veränderungen in der Preislage anderer Artikel besprochen wurden.

Von Seiten der Engroßisten waren bei der Konferenz die Herren Armin P a r t o s und Heinrich R e c h t erschienen.

Herr Partos erteilte über die gesetzlichen Verfügungen der Maximalpreisbestimmung des Mehles den Anwesenden ausführliche Informationen. Es werden von nun an nur 3 Mehlsorten zum Verkauf gelangen: Weißmehl, Kochmehl und Brodmehl. Der Preis des Weißmehls beträgt 70, des Kochmehls 66 und der des Brodmehls 49 Heller.

Heinrich R e c h t beleuchtete die durch die Ausnahmestände hervorgerufene Preissteigerung einiger Konsumartikel. Infolge der gestörten Verkehrsverhältnisse, sowie der Steigerung der Preise des Rohmaterials erfuhren verschiedene Artikel eine bedeutende Preissteigerung. Zur Orientierung des Publikums wollen wir die Preise einiger Konsumartikel registrieren. In Zuckerpreisen ist keine Änderung eingetreten. Es notiert wie bisher Zucker in Großbroden 1'60, in Kleinbroden 1'07, ausgewogen per Kilo 1'08, Würfelzucker in 5 Kilo Carton 1'10, Würfelzucker ausgewogen in 5 Kilo Paketen 1'12, per Kilo 1'12 Kronen.

Bedeutende Preissteigerungen sind bei Reisorten bemerkbar. So stellen sich min-

Einige meinen die schlechten Dichter beschwören den Zorn Gottes herauf, denn in der Bibel steht „und Gott beschloß das Ende allen Fleisches, denn er sah, daß das Dichten der Menschen schlecht war“. Da aber Dichter, Schriftsteller und Zeitungsschreiber so ziemlich ein verwandtes Metier betreiben, ist es klar, daß die Pfaffen den Krieg mit ihren Bibelziten gerne den Journalisten in die Schuhe schieben möchten. Nun ich glaube — im Gegenteil, daß die Pfaffen da auch mitzunehmen sind, denn Pfaffen und Zeitungsschreiber treiben so ziemlich ein gleiches Handwerk, wie ich dies einmal in einem Toaste bewies, den ich anlässlich eines Bankettes hielt, welches zu Ehren des in Gott ruhenden Vater Guardian P a t a l y veranstaltet wurde.

Pfaffen fabeln ihrem Publikum etwas vor, so wie Journalisten. Sie leben von der Leichtgläubigkeit des Publikums, eben so wie wir. Sie versprechen ihren Anhängern den Himmel, so wie wir unseren Abonnenten.

Die Pfaffen geben bei der Taufe den Menschen einen Namen, doch wie gar

MÖBEL

Beste und billigste Einkaufsquelle
bei äußerst solider Bedienung
in der LUGOSER MÖBELHALLE des

LÖWILIPÓT

dere Qualitäten, wie Japan und Patna auf 96 Heller, Rangon auf 80 Heller, während Karolinen per Kilo 1 Krone kostet. Glace wird mit 96 detailliert.

Auch Frankkaffee hat eine mäßige Preissteigerung erlitten.

Der Lugoſer Kaufmannsverein erwirbt ſich durch derlei Konferenzen, in welchen die Preiſe verſchiedener Konſumartikel einheitlich feſtgeſtellt werden, nicht nur im Intereſſe der Kaufleute große Verdienſte, ſondern verpflichtet auch das Publikum zu Dank, da durch dieſe Verfügun-gen der Ausbeutung des Publikums Halt geboten wird. Die Preiſe werden nämlich wohl mit Rückſichtnahme auf die Intereſſen der Kaufleute, aber auch mit wö-möglichſter Berücksichtigung des Publikums feſtgeſtellt.

Lösen wir die Neujahrsgratulationen ab!

Lösen wir ſie ab für die viel Entbehrungen erlittene-n, heldenhaften Verwundeten, deren Tapferkeit in der Geſchichte mit goldenen Lettern verzeichnet ſein wird!

Lösen wir ſie ab im Zeichen des „Roten Kreuzes“, das ſich in den Dienſt der Heilung und Unterſtützung der verwundeten Krieger ſtellt!

Jeder auf dem Gebiete des Komitates möge darauf verzichten, daß ihn ſeine Bekannten und Freunde heuer mit einem ſichtbaren Zeichen des „Neujahrswünſches“ begrüßen.

Verzichten wir darauf zugunſten des heiligen Symbols des „Roten Kreuzes!“

Gedenken wir an dieſem Tage unſerer tapferen Soldaten, die ihr Blut, ihr Leben für uns zu opfern bereit ſind.

Legen wir unſere Heller zu ihren Gunſten zuſammen!

Zur Ablöſung der Neujahrswünſche gelangen Abzeichen zu 1 und 2 Kronen zur Verteilung.

Das die Farben unſeres Komitates tragende Abzeichen wird bei den Bürgermeiſtern, Oberſtuhlrichtern und Notären erhältlich ſein. Der zu erzielende Nutzen wird aus-

viele haben ihren Namen nur den Journaliſten zu verdanken.

Pfaffen ſtreuen in der Kirche dem lieben Gott Weihrauch, aber auch wir müſſen ſo manchem Halb-gott Weihrauch ſtreuen.

Pfaffen tragen ein Kreuz; doch der Journaliſt hat auch ſein Kreuz. Natürlich gibt es, ſo wie bei jedem Vergleiche, auch hier Unterſchiede.

Pfaffen leſen ihren Publikum die Meſſe; wir zumeiſt die Leviten.

Pfaffen haben Gläubige; wir aber zumeiſt Gläubiger.

Pfaffen begraben die Leute erſt nach ihrem Tode; Journaliſten begraben ſo manchen noch vor ſeinem Tode.

Aber ich glaube, weder die Geiſtlichen, noch die Journaliſten ſind an dem Kriege ſchuld, ſondern die Frauen. Sagt doch ſchon ein altes Sprichwort, wenn man nach dem Urheber eines Übels forſcht: „Cherchez la femme!“ Suchet die Frau!

Und ich glaube auch heilig daran, daß die Frauen an dem Kriege die Schuld tragen. Schon als Mädchen denken ſie: „Die Hauptſache iſt, daß ich „Einen“ kriege!“ Das Ende aller Theaterſtücke iſt, daß ſich die Beiden „kriegen“. Und wenn ſie ſich aber ſchon gekriegt haben, dann „kriegen“ ſie ſich erſt recht, und ein Ehemann, der ſeine ſilberne Hochzeit feiert, feiert eigentlich ſchon die goldene, denn die Kriege-

ſchließlich für die Verwundeten dieſes Komitates verwendet.

Ich bin feſt überzeugt, daß unſer opferbereites Publikum, welches unſere verwundeten Krieger auch biſher bereitwilligſt unterſtützte, meine dieſmalige Bitte gewiß auch beherzigen wird.

Lugos, im Dezember 1914.

Arthur Gränzenstein

Präſes des Komitatsausſchusses des „Roten Kreuzes“,
Stellvert. des Generalkommissars.

Weihnachtsgruß!

Allen unſeren freundlichen Leiern, Freunden und Sönnern wü-nſchen wir recht fröhliche, vergnügte Weihnachten!

Redaktion u. Administration
„Südungarn“.

Ernennungen.

Se. Majeſtät ernannte den Gerichtsnotär der Temesvarer kön. Tafel Dr. Joh. Lanyi zum Lugoſer und den Banffyhu-nwader Advokaten Dr. Bela Csorba zum Draviczauer Bezirksgerichte zu Unterri-chtern.

Heldentod.

Mit aufrichtiger Teilnahme erhielten wir die Nachricht, daß wieder ein Lugoſer Kind auf dem Schlachtfelde den Heldentod erlitt. Jenö Deutsch, Sohn des Herrn Jſidor Deutsch, iſt auf dem galizischen Schlachtfeldern am 11. d. M. von feindlicher Kugel getroffen in die Reihe jener Helden getreten, die ihr junges, hoffnungsreiches Leben der Verteidigung des Vaterlandes opferten. Der Schmerz der ſchwergeprüften Eltern iſt unermesslich, doch Eltern, die ihr teuerſtes Kleinod ſo jäh verlieren, erſcheinen uns wie Heilige, an die wir uns nicht heranwagen ſollen mit profanen Worten des Troſtes. Nur die Zeit, die allmächtige Tröſterin, vermag ſo tiefgeſchlagene Wunden des Mutterherzen allmählig unter der Einwirkung des lindernden Balsams allmählichen Vergessens zu vernarben. Mögen die ſchwergeprüften Eltern das Bewußtſein tröſten, daß ihr geliebter Sohn inmitten der Erfüllung ſeiner heiligſten Pflichten den Heldentod erlitt!

ja h r e werden ja doppelt angerechnet.

Ja, ja, die Frauen haben den Krieg erfunden und die erſte Ehe war der erſte Krieg!

Wenn ſich der junge Mann erklärt, das iſt eine „Kriegserklärung“. Nun trachtet er ſie zu „erobern“. Es erfolgt eine Belagerung, wobei die Feſtung ſich meiſtens ohne Widerſtand ergibt.

Die Heirat iſt alſo ein „Ehekrieg“, weil ſich die Mädchen beſtreben je „eher Einen zu kriegen“.

Der Waſſengattung nach ſind beide Teile des Ehekrieges „Jäger“. Er iſt ein „Mädchenjäger“, aber auch ſie „jagt“ ihrer Beute nach.

Dabei fehlt es den Frauen nicht an „Kriegsliſt!“ Sie wiſſen, daß die Männer nach ihren Reizen liſtern ſind und locken ſie darum mit „kleineren Vorpoſten“ ins Zentrum.

Da tragen ſie z. B. unten bis zu den Knien aufgeſchlitzte Röcke, deren Anblick einen ahnungsvollen Einblick in andere „Bedeckungen“ gewährt.

Ach Gott, die Frauen ſind gar ſchlau, ſie wiſſen, daß der „geteilte“ Rock bei den Männern „ungeteilten“ Beifall findet.

Anderer wieder geben ſich aus bloßer Kriegsliſt nach oben hin eine Blöße. Sie tun dieſes wahrſcheinlich, um unter den Männern einen Buſenfreund zu finden. Bei

Mars und Hymen.

In den Kriegen alter Zeiten, die oft mehrere Jahre dauerten, kam es häufig vor, daß die in ferne Lande gezogenen Krieger — oft ſogar im Feindesland — ein inniges Herzensbündnis ſchloſſen, Mars den Rücken kehrten und ſich in Hymens Arme warfen. Nun der Romantizismus vergangener Tage iſt noch nicht ausgeſtorben. Dafür ſpricht wenigſtens die uns zugekommene Nachricht, daß ſich der Teilhaber einer hieſ. erſtrangigen Herrenſchneiderfirma Karl Trautner in Dolna-Tuzla, in Boſnien mit Frau Witwe Dr. Wilhelm Schayer verlobte. Mit ſolcher Kriegsbeute zurückzukehren gehört gewiß zu den Unnehmlichkeiten des Feldzuges.

Krautſuppe und Tombola.

Am Sylveſterabend wird es in der Konfordia recht luſtig und gemütlich zugehen. Der rührige, gegenwärtige Pächter des Hotels Joſef Frik veranſtaltet nämlich am Sylveſterabend eine Krautſuppe und große Wert-Tombola. Wir machen Freunde eines gemütlichen Abendes auf dieſe Veranſtaltung beſonders aufmerkſam, denn das gute Renomme des Herrn Frik leiſtet Bürgſchaft für ausgezeichnete Bedienung.

Kundmachung.

Die im Honvedbrackenlager befindliche Kantin der Stadt Lugoſ wird auf 2 Jahre verpachtet. Reſpektanten haben ihre mit 100 Kronen Badium und 1 Kronen-Stempel verſehene Anbote bis 28. Dezember vormittags um 10 Uhr einzureichen, zu welcher Zeit auch die Offertverhandlung ſtattfindet.

Waggon-Plachen

leihweise

bei

HAVAS DEZSŐ, LUGOS
Telefon 300.

molekten Damen iſt das auch ein guter Köder, aber magere Damen ſollten ſich nie tief dekolletieren. Denn anſtatt zu verbergen, daß ſie nichts zu zeigen haben, zeigen ſie, daß ſie nichts zu verbergen haben.

Und die Eroberung der Beute geſchieht bei den Frauen nach einem wohl-durchdachten Kriegsplane.

Ach mein Gott, was Strategie abelangt, übertrifft jede Frau ſelbſt einen Hindenburg!

Sie kennen unſere Schwächen, ſie wiſſen daß ihre Stärke in ihren „Reizen“ liegt und jede von ihnen denkt wie Ninette:

Ninette, die molette
Kokette, nette Subrotte
Steht eben auf vom Bette
Und denkt an ihre Toilette.
Ich wette,
So mancher Mann gern hätte
Ein Guckloch an dieſer Stätte!

Und in dieſer unſerer Schächel liegt eben ihre Stärke.

Der geteilte Rock, die tiefe Dekolletage, das ſind die Vorpoſten.

Jetzt kommt als Scharmügel ein ſchlaues Lächeln mit verſtändnisvollen „Blitzen“ der Augen.

Dann rückt das ſchwere Geſchütz heran! Sie trachtet dich zu umzingeln...

Du wiſtſt ausweichen, aber du ent-rinnſt dennoch nicht ihren Armen.

T lefon 275.

Erlaube mir, dem geehrten Publikum die höfliche Anzeige zu machen, dass ich meine reichassortierte

Telefon 275.

Glas- u. Porzellanniederlage

am Isabellaplatze im Hüpsch'schen Hause eröffnet habe, und daselbst eine äusserst reichhaltige Auswahl sämtlicher in dieses Fach schlagenden Artikel zu staunend billigen Preisen am Lager halte.

Um zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Ignatz Grosz, Glaswarenhändler.

Avancement.

Im Lugoſer 8. Landſturmregimente ſind folgende Landſturmlieutenants um Oberleutnant avanciert: Baron Bernhard Hauſer, Richard Kun, Anton Kalkbrenner, Bela Kunz, Dr. Georg Adam, Karl Doutsik, Guſtav Kerschel, Auguſt Kübelbeck, Viktor Seyfried, Vinzenz Wiedmann, Albert Marton, Dr. Demeter Galicin, Dr. Ladislaus Radocſay, Sandor Brinyi, Johann Kremſer, Armin Villanyi, Kornel Zsuku, Johann Anheuer, Andreas Hardeſ, Dr. Stefan Kazel, Rudolf Scholler, Peter Kende, Moiſ Schöpflin, Dr. Peter Maier, Dr. Johann Gal, Dr. Moriz Laſlo, Deſider Maly, Andreas Munk, Dr. Bela Leng, Friedrich Fiſcher, Franz Somogyi und Adolf Sittner.

Todesfall.

Am 21. d. M. verſchied hier nach kurzem Leiden im 75. Lebensjahre Frau Maria Magdalena Habermann, Gattin des k. u. k. Forſtmeiſters in Penſion, Herrn Anton Habermann. Zwei Kinder: Dr. Julius Habermann und Henriette Appel beweinen in der Hingeshiedenen ihre Mutter. Das Begräbniß hat am 23. Dezember nachmittags um 3 Uhr ſtattgefunden.

Paßzwang in Deutschland.

Der „Reichsanzeiger“ enthält eine am 1. Januar 1915 in Kraft tretende Verordnung betreffend die Regelung der Paßpflicht, worin es unter anderem heißt: Bis auf weiteres iſt jeder, der das Reichsgebiet verläßt oder aus dem Auslande im Reichsgebiete eintritt, verpflichtet, ſich durch einen Paß über ſeine

Ihre Arme ſind ihre Arme, und ſollte es geſchehen, daß dich dieſe Arme einmal umarmen, da iſt es um dich Armen geſchehen.

Und nun beginnt der Krieg. Im Anfang iſt es ja da noch ganz gemütlich! Die beiden Kriegshälften überbieten ſich an Zärtlichkeit. Sie geben ſich die zärtlichſten Koſenamen: Mein Mauſeſchwänzchen! Mein Blumenkränzchen! Mein teures Schätzchen! Mein Zuckerplätzchen! Ja ſelbſt aus der Mythologie wählen ſie die zärtlichſten Koſenamen. Er heißt Amor, ſie Psyche. Er Philemon, ſie Baucis. Er Osiris, ſie Iſis. Und ſie machen ſogar Gedichte auf einander:

„Osiris ſpricht zu Iſis:
Ach, wie das Leben ſüß iſt!“
„Drauf Iſis zu Osiris:
Dein Anblick ein Plaiſir iſt!“

Aber wenn der Taumel vorbei, und der eigentliche Krieg beginnt, dann heißen obige Verſe:

„Osiris ſpricht zu Iſis:
Oh wüſteſt du, wie mir mieß iſt!“
„Und Iſis ſpricht zu Osiris:
Wenn du erſt wüſteſt, wie mieß mir iſt!“

Freilich, freilich die Poefie verbraucht beſonders nach einer Geldheirat gar ſchnell! Denn ſo mancher Stoßfiſch hat ja

Perſon auszuweiſen. Jeder Ausländer, der ſich im Reichsgebiete aufhält, iſt verpflichtet, ſich durch einen Paß über ſeine Perſon auszuweiſen.

* Landſtürmer, Militärpflichtige

können ohne Rückſicht darauf, ob ſie erſt jetzt zur Stellung gelangen, oder aber ſchon dienen für den Kriegsfall bis zu 20.000 Kronen in voller Summe ohne jeden Zuſchlag Lebensverſicherungen eingehen. Zugleich werden bereits auf dem Kriegsschauplatz beſindliche Soldaten zu vorteilhaften Bedingungen ohne jede ärztliche Unterſuchung verſichert. — Solche Verſicherungen können durch welch immer für einen Angehörigen des betreffenden Soldaten geſchloſſen werden. Hauptagenſchaft der k. k. privileg. Verſicherungsanſtalt „Phoenix“ Deſider Havas, Lugos, Bonnazgaſſe 18. Telefon Nr. 300.

Neueste Nachrichten.

Original-Telegramme des „Südungarn“.

„Südungarn“ erhält neuſtens folgende Berichte:

Kämpfe in Oberungarn.

Zu der Nähe der Karpathenkette und ſüdlich, auf dem Gebiete der Nagyag, Latorca und Ungluſes dauern neue Kämpfe an.

einen Baſſiſch nur darum geheiratet, weil es ein Stoßfiſch war, ſieht aber erſt ſpäter, daß der Gemuß, den er in der Ehe haben wird, ſozusagen nur ein „Kunſtgemuß“ iſt.

Denn ſo mancher „betrogene Betrüger“ ſingt dann ſpäter melancholiſch:

„Ich ſpielte mit ihrem goldenen Haar
Voll innig treuem Liegen,
Da ſind ihre Locken — ſonderbar
Mir — in der Hand geblieben!

Ich ſtreichelte der holden Maid
Das Bonem, die Wangen, die frommen,
Und habe von dieſer Zärtlichkeit
Ganz — rote Finger bekommen.

Und damals — ach da zerdrückte ich
Eine ſtille, bittere Träne,
Ein ſchrecklicher Argwohn plagte mich:
Ich dachte an Buſen und Zähne!“

Doch erſt jetzt merke ich, daß mich die Kriegsstimmung ganz wider Willen poetiſch ſtimmt, und da ich fürchte, daß Sie auch nur mit Wider Willen weiterleſen und meine ſchönen Leſerinnen ganz verſtimmt ſein werden, ziehe ich es vor, mich jetzt zurückzuziehen, um vielleicht ſpäter auf günſtigerem Terrain meine Angriffe auf das mir im Ubrigen ſo liebe und angenehme Frauenwolf fortzuſetzen und wünſche Ihnen und allen meinen übrigen freundlichen Gegnerinnen recht frohliche Weihnachten!...

Die Kämpfe in Galizien und Polen.

Zu Galizien haben die Ruſſen geſtern wieder die Offeniue ergriffen ohne aber einen Erfolg zu erzielen; beſonders am unteren Laufe des Dunajecz haben ſie ſchwere Verluſte erlitten. An der Nida und ſüdlich von Tomaschow entwickelten ſich kleinere Gefechte. Im Vorterrain von Przemyſl dauern die Kämpfe fort.

Vom franzöſiſchen Schlachtfelde.

Bei Neuport und Ypern herrſcht allgemeine Ruhe. Das durch franzöſiſche territoriale Truppen verſtärkte engliſche Heer hat geſtern und heute nacht verzweifelt gekämpft, um die am 20. Dezember bei Saint Hubert und Givenchy verlorenen Poſitionen zurückzuerobern, doch wir ſchlugen ihren Angriff zurück.

Im weſtlichen Teile der Argonnen haben die Deutſchen einige Schützengräben erobert.

Telefon der Redaktion u. Admin. 300

3000 korona a legjobb harctéri felvételt. „Az Érdekes Ujság“ és „A Kis Érdekes“ szerkesztősége pályázatot hirdet a legszebb, legérdekesebb és legszenzációsabb harctéri felvételekre, és pedig I. 1 drb 1000 koronás első díjat 1000 korona, II. 3 drb 300 koronás második díjat 900 kor., III. 11 darab 100 koronás harmadik díjat 1100 korona, összesen 3000 korona. A díjakra csakis olyan fényképfelvételek pályázhatnak, melyek a monarchia mostani nagy háborújára vonatkoznak, komoly harctéri vagy egyéb, a háborúval kapcsolatos szép jeleneteket ábrázolnak és még s e h o l s e m j e l e n t e k m e g.

A pályázat határideje 1915. február 15.

Az Érdekes Ujság és A Kis Érdekes a beérkező pályaműveket, amennyiben azoknak közlését az aktualitás megköveteli, a pályázat lejártá előtt is leközzölheti, mint Az Érdekes Ujság és A Kis Érdekes pályázatán résztvevő pályaműveket, de azért az így leközzölt felvételek is résztvesznek a pályázatban s a szokásos tiszteletdíjon felül — amennyiben a jury ezek közül valamelyiknek ítélne oda az egyik díjat — a pályadíjat is megkapják.

A pályadíjat nyert felvételek közlési és rendelkezési joga Az Érdekes Ujságé és A Kis Érdekesé marad.

A döntés eredményét Az Érdekes Ujság és a Kis Érdekes szerkesztősége 1915. március 1-én hirdeti ki.

A pályázatra szánt képek Az Érdekes Ujság és A Kis Érdekes szerkesztőségéhez (V., Vilmos császár-ut 78. sz. küldendők be.

Der unterirdische Feind.

Von R. S.

Die österreichisch-ungarische Truppen lagen im Schützengraben. Ununterbrochen dröhnte die schwere Artillerie der Russen.

„Merkwürdig“, sagte der Hauptmann Randers, ein Tiroler, „kaum haben wir eine Stellung eingenommen, sofort werden wir von dieser verdammten Artillerie unter Feuer genommen. Auf fünfzig Kilometer scheinen sie allwissend zu sein.“

„Spionage“, antwortete der Oberleutnant.

„Aber so kann man keine Spionage treiben. Dahinter steckt ein Geheimnis.“

„Auf! Marsch! Marsch! kam da der Befehl.“

Das Schnellfeuer der in den Gräben liegenden Infanterie verstummte. Die österreichisch-ungarische Truppen sprangen auf und rannten mit Hurra gegen den Feind, der nochmals schnell einige Salven abgab und dann sein Heil in schneller Flucht suchte.

Das war an dem Tag, wo die Russen gegen den San gedrückt wurden, über den man sie hatte kommen lassen, um sie in den Fluß zu treiben.

Aber sie verschanzten sich noch einmal angesichts des schauerlichen Todes, verschanzten sich auf einer vierzig Kilometer langen Linie, und wieder begann das Verzweiflungsringen von neuem.

Die Kompanie des Hauptmannes Randers hatte einen harten Stand. Schließlich, als das Feuer nachließ, wurde sie abkommandiert, um aufzuklären.

Ein schweres Stück Arbeit. Den Feind sozusagen im Gesicht, gingen sie truppweise vor. Der Oberleutnant führte die Spitze. Sie krochen und schlichen über den Boden dahin. Jede Minute konnte ein Todesurteil für alle sein, denn irgendwo lagen sie im Hinterhalt, das war sicher, und dann würden plötzlich die Maschinengewehre losbrechen, und um alle war es geschehen.

„Niederlegen“, sagte der Offizier.

Sie lagen an den Boden geschmiegt. Da hob ein Feldwebel den Kopf und sagte: „Hier spricht jemand.“

Der Oberleutnant legte nun gleichfalls den Kopf auf den Boden. In der Tat, hier wurde wo gesprochen... in nächster Nähe — russisch.

„Still, kein Wort!“

Er horchte wieder.

Das kam aus dem Innern der Erde — oder doch wenigstens aus irgend einer Höhle... und wie von einer magnetischen Macht angezogen, sah der Offizier plötzlich in die Höhe, sah in die Wipfel des Ahorns, der vor ihnen stand, und bemerkte etwas Leuchtendes, etwas, das wie Leben aussah, wie ein großer Vogel im Blätterneft.

Er wies mit der Säbelspitze hinauf: „Feuer!“

Zehn Kugeln schlugen in die Äste — es krachte und splitterte, Blätter und Astzeug fiel nieder und dann folgte ein schwerer Körper, der hart auf den Boden aufschlug.

Ein russischer Posten. Ein Kosak.

Man hob ihn auf... durchsuchte seine Taschen und fand ein kleines Telefonhörrohr in seinem Innenrock.

Der Oberleutnant sah auf den Baum, dann den Boden. Auf die Schüsse hin war das geheimnisvolle Gespräch im Innern der Erde verstummt.

Da bemerkte der Offizier eine Erhöhung des Bodens, eine Erdwelle, so kunstgerecht bewachsen, daß Menschenhände die Natur unterstützt haben mußten.

Und da — wieder die Stimmen.

Jetzt hörte man es deutlich. Sie kamen aus dieser Erdwelle.

Mit leiser Stimme gab der Führer seine Befehle. Zehn Mann mit schußbereitem Gewehr wurden vor den Maulwurfschübel gestellt. Dann trat der Offizier selber darauf zu, stieß mit dem Fuße das Gestrüpp beiseite und — sah eine alte Türe, die man aus irgend einem verbrannten Bauernhaus ausgehängt hatte und die eine Höhle verbergte.

Ein Tritt, die Türe flog ein.

Zwei Schüsse... sie gingen fehl... und dann krochen Gestalten aus Licht. In dem Erdloch lag eine russische Telefonabteilung.

„Raus!“ sagte der Oberleutnant.

Sie wurden gepackt und herausgezerrt. Offiziere und ein paar Bauern darunter, die Spionage getrieben hatten.

Ihr Schicksal war besiegelt. Und da der Offizier etwas russisch konnte, so telefonierte er nun nach dem Hauptquartier des Feindes, wohin die Telefonleitung lief:

„Feind am rechten Flügel im Vorücken... hat den San schon überschritten...“

Die Wirkung war prachtvoll. Verwirrung in der ganzen Heereslinie... und ein Sieg der österreichisch-ungarischen Truppen auf dieser Seite, wo man noch Tage lang hätte Opfer an Blut und Leben bringen müssen...

Spezerei- u. Delikatessenhandlung

RECHT & SCHWARZ

KUROS, Königsgasse Nr. 1.

Empfiehlt zu den Weihnachtsfeiertagen ein überaus reiches Assortiment in Delikatessen, Kanditen, feinsten Sorten in Rum und Thee; die feinsten Sorten in Kaffee und Chokolade; eine reiche Auswahl in Fischkonserven: Lachs, Forelle; Ostseeheringe; das Beste und Feinste in Theebäckereien und Süßfrüchten.

Praktische Weihnachtsgeschenke

Örzer Obst; Dessertkäse, Smyrnafelgen, Datteln in feinsten Qualität.

Was bedeuten die Christbäume und die Christbescherungen?

Es ist eine löbliche Sitte, am heiligen Christabend Christbäume besonders für die Kinder, in den Familien aufzustellen, mit vielen Lichtern und allerlei Geschenken zu zieren. Leider ist die fromme Sitte vielfach ausgeartet, und der tiefe Sinn des Christbaumes vielen abhanden gekommen. Es ist besonders für Eltern wichtig, den Sinn des Christbaumes zu verstehen und für die ihrigen zu beugen. Also was bedeutet der Christbaum?

Der Christbaum ist ein Sinnbild Jesu Christi, der im Gegensatz zu dem Baum des Todes im Paradies der Baum des Lebens für uns ist. Er erinnert an den Baum des Kreuzes, an welchem Jesus unsere Erlösung vollbracht hat. Die vielen Lichter, mit denen er geziert ist, bedeuten Jesus Christus, der die Nacht des Heidentums und jeden Menschen, der in diese Welt kommt, erleuchtet. Die Gaben, welche der Christbaum trägt, erinnern an die unendlichen Wohlthaten, welche das Christkind uns Menschen vom Himmel gebracht hat; sie bedeuten das große Geschenk, das Gott der Vater uns gegeben, das Jesuskindlein selbst.

Nach diesen Andeutungen wird es Vater und Mutter leicht sein, der Christbaumfeier eine höhere Weihe zu geben, damit an diesem Baume für die Kinder größere Liebe zum Jesuskinde und dadurch auch freudiger Gehorsam gegen die Eltern als süße Frucht reife.

Auch die Christbescherungen, welche Erwachsene einander geben, sind sehr sinnvoll, wenn sie im Andenken an die Liebe und Barmherzigkeit Gottes gegen die Nächsten und zweckmäßig gewählt werden.

Posten.

Ich stehe vor dem Feind auf Wacht,
Der erste Reif fällt diese Nacht.
Der löst an meiner Liebsten Haus
Wohl manche schöne Blume aus. —
Die blanke Waffe fest zur Hand
Späh ich hinaus ins dunkle Land.
Dort liegen Blumen kalt und tot;
Die blühten früh noch frisch und rot.
Der scharfe Frost, der sie geknickt,
Er hat auch mir ins Aug' geblickt.
Mein Leben liegt in deiner Hand,
Mein Vaterland. Franz Lang.

Wieder vereint.

Erzählung aus dem sizilianischen Volksleben
von **Stefan Korodini.**

Sie schieden . . . Pietro schleuderte seiner Gattin noch einen zornigen Blick entgegen. Die Frau lachte auf. Pietro erhob drohend seine Rechte, vielleicht führte er auch einen Schlag gegen die Frau, — dann ging er fort. Die Frau warf sich lachend auf einen Stuhl.

Am nächsten Morgen war diese Szene schon im ganzen Dorfe bekannt und bildete den allgemeinen Gesprächstoff.

„Wissen Sie schon, hieß es, der Pietro hat seine Frau verlassen?“

„Natürlich weiß ich es, war die Antwort darauf, es war ja vorauszusehen, daß die Sache kein gutes Ende nehmen wird.“

„Sie haben Recht, denn es gibt in ganz Rovigno kein zweites Weib, welches sich in der Schönheit mit dieser Frau messen könnte. Sie war ja reizend und deshalb zankten die Beiden immer.“

Im Fortgehen überlegte Pietro, ob es nicht besser wäre, wenn er ganz auswandern würde. Dies konnte er aber nicht übers Herz bringen. Er konnte seine beiden Kinder nicht verlassen, er mußte sie jeden Tag sehen.

Die Kinder blieben bei der Frau und besuchten täglich zur Mittagsstunde ihren Vater. Er küßte sie, gab ihnen immer etwas Schönes und Gutes und begleitete sie nach Hause . . . Dann ging er traurig seines Weges.

Nach Hause gekommen, setzten sich die Kleinen wortlos zum Mittagstisch. Die Mutter legte ihnen die besten Bissen vor; sie selbst aß kaum etwas.

„Habt Ihr heute auch den Vater gesehen?“ fragte sie.

Seitdem sie von ihrem Gatten geschieden lebte, richtete sie jeden Tag diese Frage an die Kinder und erhielt darauf jedesmal die Antwort:

„Ja!“

„Hat er nicht nach mir gefragt?“

„Nein.“

Dieses Leben war nicht gut. Pietro versuchte öfters seinen Kummer in Wein zu extränken, denn die Welt erschien ihm öde und leer.

Aber auch der Frau traten oft Tränen in die tiefen, schwarzen Augen, wenn sie allein im Zimmer saß. Immer wieder fiel ihr jener Augenblick ein, da sie einander den Rücken kehrten. Pietro kam ihr mit seinen fortwährenden Eifersüchteleien so komisch vor, daß sie laut auf lachen mußte als er ihr Vorwürfe machte, weil sie es wagte, auf der Gasse auch mit anderen Männern zu sprechen. Auch war Pietro noch niemals so gereizt als an jenem Tage, wo er sich so weit vergessen konnte und seine Gattin schlug.

Wenn sie sich auf der Gasse begegneten, gingen sie wie zwei unbekannte, Fremde,

einander vorbei. Bloss die Kinder bildeten noch einigermaßen ein Bindeglied, diese überhäufte sie mit ihrer Liebe.

Dem Herrn Pfarrer gefiel es nicht, daß in seinem Orte ein Ehepaar getrennt lebte. Er nahm sich vor, die Wunden Beider zu heilen.

Er lauerte den Kindern auf, schenkte ihnen eine Menge Zucker und unterrichtete sie nach seinem Wunsche.

Die Kinder erzählten ihrem Vater, die Mutter wäre weggeritten und luden den Vater ein, Nachmittag zu ihnen in den Garten zu kommen.

Er ging hin . . . Doch als er die Gartentüre hinter sich hatte, bereute er schon, gekommen zu sein. Die Kinder spielten zwar im Garten, aber nicht weit von ihnen saß auf einer Bank die Frau und nähte. Nun war aber ein Umkehren schon zu spät: die Kinder bemerkten ihren Vater, liefen ihm entgegen und zogen ihn zu der Frau hin.

Diese streckte ihm die Hand entgegen, Pietro nahm sie an und sah lange in die Augen der Frau, als wollte er aus denselben die Schuld oder Unschuld seiner Ehehälfte herauslesen.

Die Kinder liefen wieder fort; Pietro setzte sich neben die Frau.

„Zürnest Du mir noch immer?“ frug die Frau.

Er schwieg. Was konnte er auch antworten, küßte er doch, daß er ihr nicht mehr böse sein konnte.

Sie führte ihn hinein in die Wohnung, in das Zimmer, wo sie so viele schöne Stunden verbrachten. Jedes einzelne Möbelstück erinnerte ihn an eine liebe Vergangenheit.

„Erinnerst Du dich noch“, begann die Frau, „als Du mich zum ersten Male in diese Wohnung brachtest, küßtest Du mich bei dem Wunsche, daß ich hier immer glücklich und zufrieden sein möge.“

Wie sollte er sich nicht erinnern! Unwillkürlich, wie in einem süßen Traume versunken, begannen sie zu plaudern, zu erzählen von den guten glücklichen Zeiten. Als sich Pietro in seine schöne Annita verliebte, ihr hofierte, ihr jede Woche ein nächtliches Ständchen brachte. Dann erzählte die Frau unter leichtem Errotten die Geschichte vom ersten Kuß, nach welchem sie erschrocken umhersah, ob sie nicht vielleicht von jemanden belauscht werden. Sie erwähnte, daß sie einander niemals ein böses Wort sagten . . . bis zu jenem verhängnisvollen Tage . . . Und seither sind drei lange Monate verfloßen.

Die Frau deckt den Tisch zum Abendbrot und Beide erzählen munter weiter, haben sie sich doch so vieles zu sagen. Aber über die Zukunft hört man kein Wort. Eines erwartet dies vom Anderen.

Die Frau bringt nun die Schüssel mit der dampfenden Speise herein. Ob er wohl fortgehen könnte, ohne zu essen.

Gibt es denn etwas Schöneres, als im Kreise seiner Familie zu essen, wenn die

reizende, liebe Gattin uns den schönsten und besten Bissen in den Teller legt. Dazu ein Gläschen Wein, welcher das Blut elektrifiziert . . . an die früheren schönen Stunden gemahnt . . . Wie könnte er den fortgehen, um nie wieder zu kommen!

„Du wirst doch nicht ohne Abschiedskuß fortgehen?“

Er umarmte seine Frau, schaute in ihre schwarzen Augen, er kann nicht widerstehen und drückt einen langen, heißen Kuß auf ihre rosigen Lippen.

„Noch einen!“ flüstert die Frau.

Tags darauf promenierte der hochwürdige Herr in seinem Garten und rieb sich vergnügt die Hände. Er hatte sein Ziel erreicht.

Um dieselbe Zeit spielten in einem anderen Garten zwei zarte lockenköpfige Kinder. Ihr sorgenlos, fröhliches Lachen ertönt weit hin durch die Luft, als wollte es verkünden, daß sich zwei liebende Herzen wieder gefunden haben.

Auf derselben Bank, wo sie gestern noch zwischen Hängen und Bangen saßen, dort sitzt Pietro und seine schöne Gattin und weiden sich an dem Anblicke ihrer Kinder. Sie halten sich innig umschlungen und sprechen nun von der Zukunft, von der sie sich die lieblichsten Bilder ausmalen. Nun sind sie wieder vereint in Glück und in Liebe, sie leben nur für einander und lassen der Welt ihren Lauf.

Rote Rosen . . .

Regenschauer, Sturmestosen
Und der letzten Blätter Fall;
Keine Sonne — aber Rosen,
Rote Rosen überall! —

Sat verkehrt den Lauf der Zeiten
Eines Gottes Machtgebot?
Wollen Lenz und Winter streiten?
Ach, der Gärtner ist der Tod!

Der die trostlos wüsten Felder
Sich zum Blumenbeet erkor,
Der in eifrig starre Wälder
Zaubert seinen bluf'gen Flor!

Mütter weint! Euch ziemt, zu klagen!
Aber un'res Zornes Schrei
Selle, bis nach harten Tagen
Wiederkehrt der gold'ne Mai!

Wird sein Odem uns umkosen,
Krönt der Himmel unser Mäh'n!
Traun! Die vielen roten Rosen
Sollen nicht vergebens blüh'n!

Karl Freißler.



HAMBURGER MIKSA, droguista
Szerecsen drogeria és illatszertára
LUGOS, Király-utca 4.

Fertőtlenítő szerek!

Gyógyszerek. Vegyszerek. Kószerek.
Rum- és licör-esencidk.

Cató-Crème felülmulhatatlan arcápoló- és
fehértő.

Weihnachten.

Die Weihnachtsglocken haben das Fest eingeläutet. Eine frohe Feststimmung liegt über alle Welt gegossen. Nun, da sich das Jahr seinem Ende zuneigt, läßt es sich von dem schönsten der Feste die grüne Tannenreiskrone aufs graue Haupt drücken.

Das Fest des Friedens und der Nächstenliebe ist das schönste, das wir kennen. Mit seinem Tannenduft und seinem Lichterglanz leuchtet es in unsere Seelen hinein und verschleht aus ihnen das letzte Bangen und die letzte Kimmernis. Tausend Erinnerungen zaubert es vor dem geistigen Aug des Erwachenen hervor und tausend Erwartungen legt es in die sehnsüchtigen Blicke der freudetrunkenen Jugend. So wird Weihnachten zu jenem schönen Fest der Häuslichkeit, als das wir es feiern.

Mitten in Schnee und Eis, in Winternebel und Sonnenmüdigkeit fällt das Weihnachtsfest. Ein Stück wieder zum Leben erwachten Frühlings ist es in unsere Häuser gezogen. Den Duft des Waldes hat es in unsere Stuben getragen und der Glanz der Leuzsonne funkelt von den weißen Kerzen aus grünem Nadelzweig heraus uns an. Früchte und Blüten trägt uns der Baum, den wir als Symbol der Hoffnung inmitten unserer Häuslichkeit aufgestellt haben.

Winterjungenweide hat draußen der Natur ihr Gepräge aufgedrückt.

Schwarze Sturmwolken jagen am Himmel. Grau und vergrünt schleicht der kurze, fröstelnde Tag. Wie weit liegen Frühling und Sommer! Nahl starren die Bäume. Weiß liegt das

Land. Totenstarre hält mit eisernen Banden die triebfrohe Natur unklammert. Kaum daß der Morgen sein fahles Antlitz erhoben, rauscht auch schon der Abend mit seinem großen, grauen Dämmerfittichen über die Erde. Ein Friedhof liegt die Welt. Und ein seltsames Bangen schwingt unsichtbare Totenglocken . . .

Da schreitet der Weihnachtengel durch die Lande. Und was grau und trübe Nähen und Weiten erfüllte, wird licht und klar. Und ein Leuchten und Klingen füllt die Erde und erweckt das Tote und haucht Leben ein dem Erstarrten. Und mit großen glänzenden Augen küßt die Hoffnung alle Verzagten auf die blassen Lippen: „Christ ist geboren“ . . .

Und in unseren Seelen wird etwas wach, was da fühllos in ihnen schlummerte. Schon lugt es zum Lichte empor. Und möchte sich aufwärts schwingen und kann doch den Weg noch nicht finden. Da aber beginnen die Glocken in der Kunde zu klingen. Und nun reißt es auch den Letzten empor. Sie ist wiedergekommen die Zeit, der entgegen dereinst unser aller Sehnsucht gesflohen. Und unsere Augen glänzen, leicht röthen sich unsere Wangen und unsere Lippen summen ein Lied: „O du fröhliche, o du selige!“

Wir sind Kinder geworden, wie wir es dereinst im Elternhause gewesen. Und die alten Träume bekommen Leben, versunkene Erinnerungen tauchen auf, verwehter Zauber umweht uns vom neuen. Und alle die Weihnachtsstunden, die wir nach jenen glücklichen an der Seite von Vater und Mutter erlebten,

wachsen vor uns auf: da wir hinausgezogen ins Leben, da wir den Spuren der Liebe folgten, da wir ein treues Weib erworben, da wir unseren Erstgeborenen unter Tannenduft und Kerzenglanz auffauchzen ließen . . . Da versinkt alles Trübe, und Schwere, das uns harte Stunden auf unseren Lebensweg gewälzt. Und nur das Gute und Freundliche ist geblieben, als wäre das ganze Leben ein Gang durch Frühlingsduft und Sonnenglanz gewesen!

Nun sind die letzten Glockenklänge zitternd verklungen. Heller leuchten die Kerzen am grünen Baume, wirzigeren Duft hauchen die Nadeln aus. Wie hat sich die Welt gewandelt. Der Alltag ist verschwunden und eine weiche, kosende Stimmung, halb Jubel, Wehmuth, hat uns in ihre weichen Arme gepreßt! Weihnachtstimmung!

„Friede auf Erden“ haben die Glocken gesungen. Frieden in unseren eigenen Brust, Frieden im Kreise engerer Freunde und Bekannten, Frieden im Leben der Nationen.

Niemals gibt sich die Liebe beglückender und die Freude köstlicher als am Weihnachtstage. Das Fest der Jugend und das Fest der Liebe ruft auch uns zu, wieder jung zu werden, wenn auch nicht an Körper, so doch an Seele. Es mahnt uns daran, mit allen unseren Kräften einzutreten für das Gute und Edle.

Ihr Glocken klingt! Strahlt hell ihr Kerzen
Mit einem gold'nen, lichten Schein
Und leuchtet in die müden Herzen
Mit allem eurem Glanz hinein!
Macht stark die schwachen, siechen Seelen,
Macht warm und freudig jenen Blick,
Dann wird auf Erden es nicht fehlen
An Weihnachtsfreud und Weihnachtsglück!

Als Weihnachts- und Neujahrsgeschenke

Warme Bekleidungsartikel
für unsere Helden im Felde.

In größter Auswahl bei

BRÜDER KLEIN

LUGOS (Palais Vertes).

Ihr Walzer.

Schon wieder der „Graf von Lugenburg“. Ich verstehe nicht, was man an solch leeren Operetten findet, sprach Förster Waldmann, die Zeitung lesend.

Schon wieder, schon wieder! Ich weiß nicht wie man keinen Sinn für Musik haben kann, wie Sie. Musik hatte stets eine große Macht über die Seele, besonders aber liebe ich die Musik, weil ich ihr mein Eheglück verdanke.

Wieso denn? rief Waldmann, davon haben Sie mir noch gar nie gesprochen.

Nun, denn! Hören Sie, ich will es Ihnen erzählen... Ich war Mediziner an der K-er Universität. Eines Abends saß ich vertieft in „Prießnitz' Methode“, als im Nebenzimmer mein Kollege, der immer lustige Fritz am Klavier eine Walzermelodie spielte. Verdrießlich hörte ich anfangs dem Spiele zu, denn es störte mich in meiner Studie. Bald aber wendete ich meine Aufmerksamkeit immer mehr dem Spiele zu. Die Melodie war mir unbekannt und doch bekannt. Mein Herz erfüllte ein unaussprechliches Gefühl. Was konnte dies sein? Ich mußte meine Studie stehen lassen und verfiel in Gedanken. Ich mußte, das Musikstück schon einst gehört haben. Ich dachte nach. Nein... Aber doch! Ja, ich hatte es. Ich wußte schon, wo ich die liebliche Melodie gehört. Es war an einem fröhlichen „Jour“. Sie saß am Klavier. Lustig umspielten ihre braunen Locken die heitere Stirne. Ihre lieblichen Augen leuchteten so heiter, — sie spielte ihren Walzer und die Melodie klang so süß.

Damals hörte ich sie spielen und nimmer wieder. Wir trennten uns; sie kam ins Kloster, ich zog auf die Universität... Und nun hörte ich die lieblich-süße Melodie wieder. „Freund“, rief ich ins Nebenzimmer — „Fritz, lieber Freund, spiel' diesen Walzer nochmals!“ Der gute Freund ließ sich nicht zweimal bitten. Die Töne der Musik erfüllten mein ganzes Gemüt... Ich sah sie am Klavier sitzen. Ich sah die leuchtenden Augen, das liebliche Antlitz, die braunen Locken! — Meine Prüfungen beendet, mit dem Doktordiplom in der Tasche, eilte ich nachhause in die Arme meiner liebenden Eltern und Geschwister. Es war für alle ein Freudentag. Ein Festmahl wurde gehalten. Nach dem Mahle zog mich meine Schwester leise in ihr Mädchenzimmer und drückte mir eine Fotografie in die Hand. Lange starrte ich auf das Madonnengesicht. Die sanften Augen, das dunkle Haar, welches die helle Stirne krönte, übten einen tiefen Eindruck auf mein Herz, der mich sprachlos machte.

Nun, fragte sie, Du erinnerst Dich doch wohl? Ein leises Ja entschlüpfte meinen Lippen. Mehr konnte ich nicht sagen. Aber mehr wußte dafür die Schwester zu erzählen. „Wie oft sprachen wir im Kloster in unseren freien Stunden von Dir“, sprach sie mit zarter schweesterlicher Liebe, meine Hand fassend. „Wie oft spielten wir, als wir allein waren, den vielgeliebten Walzer.“

Ich antwortete nichts. Doch ich fühlte es in meinen Herzen: „Sie liebt mich!“

„Ich saß mit meiner Gattin am Sopha. Das Stubenmädchen meldete einen Besuch. Fritz, der gute, alte Freund kam. Mit Freude erinnerten wir uns der süßen Vergangenheit.“

Fritz, sagte ich dann, spiele uns doch den Walzer, Du weißt schon welchen.

Den Walzer... sprach Fritz mit Nachdruck. Er setzte sich ans Klavier. Die Melodie durchdrang mit ihren lieblichen Weisen unsere Herzen. Ich umarmte meine Gattin. Wir waren glücklich;... Sehen Sie Freund Förster, darum liebe ich die Musik!

ROSENFELD JANKA

Modes

Lugos, ref. Zinspalais.

Bethlehem.

Jener atterwürdige Ort, welcher der Heimatsort Davids war und in welchem der Heiland Mensch geworden ist, liegt zwei Stunden weit südlich von Jerusalem in einer etwas gebirgigen sehr schönen Gegend. Es hat seinen Namen von der Fruchtbarkeit des Bodens, denn Bethlehem bedeutet in jüdischer Sprache so viel, wie „Haus des Brotes“. Es erhebt sich festungsartig und theatralisch am Rande eines Hügels. Die 5000 Einwohner, welche es gegenwärtig hat, sind mit Ausnahme einiger hundert Mohamedaner, lauter Christen. Man kann es dem Städtchen auch ansehen, daß es christlich ist, denn die Straßen sind reinlich, die Menschen sind von hübschem Schlage mit malerischer Tracht, besonders die Frauen haben nicht jenes slavisch-türkische Aussehen, wie die sklavenmäßig behandelten Weiber der Mohamedaner. Die Bethlehemiten zeichnen sich durch ihre Mäßigkeit und Sittenreinheit in der Mitte einer verkommenen türkischen Bevölkerung wahrhaft heroisch aus. Ein neuerer Reisender schreibt, es soll in Bethlehem fast unerhört sein, daß ein Mädchen im ledigen Stande die Jungfräulichkeit verliert, was unter den orientalischen Verhältnissen volle Bewunderung verdient und den sittenveredelnden Einfluß der christlichen Religion am besten bekundet.

Diese braven Leute ernähren sich teils durch Ackerbau, größtenteils aber mit dem Verkauf der Andenken, wie Rosenkränze, Kreuzfixe, Denkspeuige, Bilder usw., welche sie mit großer Geschicklichkeit aus Olivenholz, Datteln und hauptsächlich Perlmutter verfertigen.

Der sogenannte Stall, in welchem die seligste Jungfrau und der hl. Josef ein Obdach fanden, war kein eigentliches Gebäude über der Erde in unserem Sinne, sondern, wie häufig noch jetzt die Karavansereien, eine Grotte (Felsenhöhle) im Felsen, wohin Menschen und Tiere bei schlechtem Wetter sich flüchten.

Schon im ersten christlichen Jahrhunderte wurde über der Grotte der Geburt des Heilandes eine christliche Kirche erbaut, welche aber der heidnische Kaiser Hadrian im Jahre 135 niederreißen ließ.

Im Jahre 333 ließ die heil. Kaiserin Helena eine prachtvolle große Kirche erbauen, welche zwar durch die Mohamedaner teilweise öfters zerstört, aber stets von den Christen in der alten Form wieder hergestellt wurde. Die herrliche fünfschiffige Kirche enthält vier Reihen von je 12 prachtvollen rötlichen Marmorsäulen, alle aus einem Stück. Unmittelbar vor dem Sanktuarium führen zwei steinerne Treppen in die Kapelle der Geburt Christi, wie in eine Krypta hinab. Kein Fenster gibt in diese zur Kapelle umgewandelte Grotte Licht, aber viele silberne Lampen ergießen ihren milden, sanften Schein in das Heiligtum, wodurch eine magische Beleuchtung entsteht, wie durch Mondlicht. Ein großer Jaspisstein bezeichnet die Stelle, wo der Heiland geboren wurde und ein silberner Stern aus alter Zeit mit der lateinischen Inschrift: „Hier wurde Jesus Christus von der Jungfrau Maria geboren.“ — Man zeigt ferner die Stelle, wo die Krippe stand und die morgenländischen Könige das Jesukindlein anbeteten. Durch einen unterirdischen Gang ist diese Kapelle mit einer Grotte, wo mehrere der durch Herodes umgebrachten unschuldigen Kinder begraben sind und mit der Grotte des hl. Hieronymus verbunden, wo dieser Kirchengelehrte 38 Jahre hindurch ein Büßerleben geführt hat und jene zahlreichen Werke geschrieben hat, die noch jetzt bei den Theologen in großem Ansehen stehen. — In der Nähe von Bethlehem zeigt man auch noch das Haus und Feld der Hirten, wo dieselben nach der Aberglieferung von den Engeln die frohe Botschaft der Geburt des Herrn empfangen und jener himmlische Gesang ertönte: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen, die guten Willens sind.“



Weihnachtsfriede.

Kalt segte der Wind durch die menschenleeren Straßen der kleinen Stadt X. Nur vereinzelt Käufer zeigten sich in den hell erleuchteten Läden, obschon das Weihnachtsfest vor der Türe stand. In der Wohnung des Holzschnitzers Bergmann herrschte Trauer und eitel Herzeleid, lag doch die teure Mutter seit einer Woche schon zum Tode krank darnieder, und es war gar wenig Hoffnung auf ihre Wiedergenesung vorhanden.

Und die Nacht kam, eine bange, schreckliche Nacht! Angstvoll auf jeden Atemzug des geliebten Weibes horchend, saß der trauernde Gatte am Krankenbette. Da öffnete sich leise die Türe des Schlafgemaches, und eine lichte Gestalt trat über die Schwelle. Es war der Engel des Todes.

Ein letzter Blick voll Liebe und Wehmut, ein leiser Aufschrei und — das Herz der Geprüften hatte aufgehört zu schlagen.

In Linnen gebettet, zu Füßen der Weihnachtstanne, die der besreundete Förster — wie er alljährlich zu tun pflegte — bereits gesandt, ruhte das tote Mütterlein! Ach! wie ganz anders hatten die Kinder, zwei Mädchen und ein kleines Bübchen, sich das heilige Christfest gedacht! Vater war so stille und traurig und weinte gar bitterlich, wenn klein Fritzchen nach dem Christkind und seinen schönen Gaben fragte, und dann der prächtige Christbaum! Sonst durften die Kinder beileibe nicht in die Stube, darinnen er stand, und erst am heiligen Abend zeigte er sich reichgeschmückt und lichtumflößen den erstaunten und freudigen Blicken! Und heute? Verlassen und schmucklos stand die Tanne in dem mattenleuchteten Zimmer. Totenstille herrschte in dem Gemach und nur der Engel auf des Baumes Spitze schien den um die teuere Verstorbene Klagenden zuzurufen:

„Friede sei mit euch!“

Und der heilige Abend kam! Lieb' Mütterlein hatte man hinausgetragen zur letzten Ruhestätte, und schluchzend saßen die Hinterbliebenen daheim in den Räumen, in denen die Gute mit liebender Hand so lange, lange Jahre geschaltet und gewaltet! Heiße Tränen rollten dem Vater über die gebräunten Wangen, als Fritzchen die kindliche Frage an ihn richtete, ob denn Mama zum Christfest auch wiederkäme.

„Schläft die Mutter denn noch lange?“
Sprach zu ihm der Bube klein.
„An der Türe will ich warten,
Bis die Mutter kommt herein!“

„Mutter lehrt mich schöne Lieder,
Spricht zu mir vom Heiland fromm.
Liebe Mutter, komm' doch wieder,
Mutter, liebe Mutter komm'!“

Tränen negten ihm die Wangen,
Vater senkte lang und tief,
Als das Kind durch's Haus gegangen,
Und nach seiner Mutter rief!

Horch! Tönt nicht feierliches Geläute da hinein in das Kämmerlein? Ja, von den Türmen der Gotteshäuser des Städtchens rufen die ehernen Zungen es weit hinaus in die Welt, predigen es den Armen wie den

Reichen, kündigen es den Fröhlichen und denen, die da trauern, daß große Freude der Menschheit bescheret, daß heute der Heiland geboren ist!

Und wiederum tritt ein Engel in des Holzschnitzers Haus. Seelige, himmlische Ruhe ist seine Begleiterin, die hält Einkehr in die schmerz erfüllten Herzen und läßt die Trauernden ein dereinstiges Wiedersehen in einem besseren Jenseits ahnen!

„Friede sei mit euch!“ lautet des Engels Botschaft auch in dem Trauerhause, und der Holzschnitzer hat sie verstanden und mit seinen Kindern Trost gesucht und gefunden bei dem, der über den Wolken tront und uns ein Wiedersehen verheißt!

„Was Du willst, das sollst Du haben...“

Skizze von Grete Demuth.

Die genügsamsten Menschen, die für ihre eigene Person nur ganz wenige künftliche Wünsche haben, ersehnen sich zu Weihnachten einen unerschöpflichen Geldbeutel, um kaufen zu können, was sie als Wunsch in den Augen ihrer Lieben lesen, um freigebig schenken, durch den Reichtum des Gebotenen überraschen zu können. Nun erst die Mütter! Sie möchten den ganzen Born ihrer Liebe ausschütten in schönen Gaben und niemand empfindet den Kontrast zwischen Wollen und Können so schmerzlich wie eine zärtliche Mutter, der nur eine bescheidene Summe beschieden ist, um all den Teuren, die sich um den Lichterbaum versammeln, nach ihrem Geschmack bescheren zu können.

Wie viele Wünsche werden in Gretels kleinem Herzen rege, als sie mit ihrem Mütterchen an all der Märchenpracht entlang wandelt, die die hell erleuchteten Schaufenster der vornehmen Hauptstraße dem Kinderauge darbieten.

„Ach Mütterchen, sieh doch nur das schöne Kind im weißen Pelzmantel, die feinen seidnen Häubchen — und hier der kleine schöne Muff, der mag die Hände warm halten!“ Die Mutter umfaßt zärtlich Gretels kaltes Fäustchen und zieht das Herzblättchen weiter zu Spielsachen und glitzerndem Christbaumschmuck.

Gretels Entzücken kennt keine Grenzen. Energisch drückt sich das kleine verummte Persönchen durch die Schar der Schauenden. Ihre Ahs und Ohs locken selbst auf die Lippen des bärbeißigen Türstehers ein heiteres Lächeln froher Weihnachtsstimmung.

„Sieh doch nur, Mutti, das ist ja das Christkind selbst! Es hat richtige Flügel! — Ist's mit denen vom Himmel gekommen? Und hier die schönen, großen Puppenmädchen in ihrem feinen Wagen, — was haben sie lange blonde Locken, Mütterchen und hübsche seidene Kleidchen, oh... oh und hier die Küche! Die Köchin hat einen richtigen Schlüsselbund — — — und — ja: Alles wollt' ich haben, Mütterchen! Bekomme ich das nicht alles?“

„Alles sollst Du haben, mein Liebling, alles“ sagt die junge Mutter verträumt und leise kommen die Verse von ihren Lippen: „Was Du willst, das sollst Du haben...“

Sie war weit fort gewesen mit ihren Gedanken, in ihren Jugendtagen, wo auch sie noch „alles, alles“ vom Leben gefordert hatte. Ein stilles, häusliches Glück, arbeiten und sparen, das waren die fargen, aber sicheren Früchte, die ihr der Lebensbaum getragen. Aber nein! Für das holde Blondköpfchen an ihrer Hand waren ihr die Schätze der Welt nicht feil. Sie hatte ja auch so treu vorgesorgt für ihr Herzblättchen, hatte nach der Tagesarbeit, wenn ihr Gretel schlief, den Puppenhaushalt wieder schön in Ordnung gebracht und dabei schon viel Freude vorweg gehabt. — — —

Gretel war still geworden. Der ganze Erker, den sie in all seiner Pracht bewundert, sollte ja nun bald unter ihrem Lichterbaum stehen. Hatte das Mutterchen nicht gesagt: „Was Du willst, das sollst Du haben...“

Lange konnte Gretel nicht einschlafen. An ihrem Bettchen nickte die Hoffnung als holder Engel Bejahung und die alte Hexe Enttäuschung versteckte sich vor dem Lichtglanz, der von seinem Antlitz ausging.

Als ein süßes Geheimnis trug Gretel das Versprechen der Mutter mit sich herum. Es war dem Kinde unbewußt, als dürfe man an solch ein Wort, gegeben in seliger Feierstunde, nicht weiter rühren. Mutti hatte es gesagt, das genügte. So langsam auch die Tage schwanden, der heilige Abend war doch endlich da. Gretels Herz pochte in stürmischem Takt und ihre Wangen waren weiß wie Lilienblätter als der Vater kam, um sie auf seinen Armen in das Weihnachtsstübchen zu tragen.

„Sieh doch hierhin, aber Gretel, das ist Dein Platz, was hat denn das Kind?“ so riefen die Eltern bestürzt durcheinander. Gretel fühlte, daß sie durch nichts die grenzenlose Enttäuschung verraten durfte, die sie empfand. Sie wußte mit einemmal, daß sie unfähig dumm gewesen war und schämte sich.

Jetzt erst kam ihr zum Bewußtsein, wie alles sich zugetragen hatte und daß sonst der Mutter Versprechungen auf festere Füßen gestanden hätten.

Eine rosenrote Blüte war leise von ihren Lebensbaum geriefelt und an ihrem Blase saß eine frühvertrocknete Frucht. — — —

Nur gut, daß Vater unterwegs einen Affen von einem Straßenhändler gekauft hatte, der an einer Kordel emporkletteren konnte und den Gretel sogar mit ins Bett nahm.

Ja so!

„Wenn der Doktor käme!“ spricht Herr Stif.
Ich möchte gern zur Jagd! —
„Na muß es g'rad' der Doktor sein?“
Hat d'rauf sei Weiberl g'fragt.

„Schließ' Dich doch an wem andern an,
Wenn er nicht kommen will!
Es gibt ja hier in unserm Ort
Schon Jäger mehr als z'vel.“

„Nein, nein, die andern will ich nicht!“
Sagt aufg'regt Herr von Stif,
„Mit'n Doktor geh' ich desweg'n gern,
Weil der — wie ich — nig trifft.“



Sein Sohn.

Weihnachts-Humoreske von N. Pasten.

Frau Rentier Schulze war glücklich, denn wer den Titel Rentier führen kann, kennt keine Nahrungsorgen und dazu war ihr seit drei Jahren angetraute Gatte ein lieber, guter Bär, der sich's stillschweigend gefallen ließ, nach ihrer Pfeife zu tanzen.

Wenn er hie und da auch 'mal aus dem Takte kam und Nebensprünge riskierte, so waren diese doch so harmlos, daß sie nie den ehelichen Frieden auf die Dauer zu stören vermochten.

Wie er's aber in den letzten zehn Wochen vor dem Weihnachtsfeste trieb, das ging ihr doch über den Spaß. Nicht, daß er etwa das Recht des Hauschlüsselnehmens mißbraucht hätte, im Gegenteil, der hing unberührt an seinem Nagel und zeigte sogar schon einige bedenkliche Kostflecke. Herr Schulze ging überhaupt nicht mehr aus und saß in seinem Zimmer. Das konnte ihr eigentlich nur lieb sein, aber es gab dabei einen wunden Punkt, die Thür war und blieb verschlossen.

„Du darfst nicht herein, Schatz. — Es gilt eine Weihnachtsüberraschung für Dich!“ —

Mit diesem Bescheid gab sie sich anfangs zufrieden, konnte aber doch nicht unterlassen, hin und wieder an der Thür zu lauschen und durchs Schlüsselloch zu gucken. Er arbeitet gewiß an einem Geschenk für sie, aber nie hört sie einen Ton, totenstill blieb's hinter der Thür. Dabei war er in der letzten Zeit so mürrisch und wortkarg geworden, kaum daß er sich Zeit zum Essen gönnte, verschwand er schon wieder und oft war es nachts 2 Uhr, wenn er das Schlafgemach aufsuchte.

So gewichtig, wie sonst Frau Schulze war, alle ihre angewandten Listen, hinter das Geheimnis zu kommen, scheiterten an der Hartnäckigkeit ihres Gatten und beim großen Reinemachen war er sogar grob geworden.

„Wagt es, in mein Zimmer zu dringen, und ich belange Deine Scheuerfrau wegen Hausfriedensbruch. Mag bei mir der Staub fußhoch liegen, nichts wird angerührt. Nach dem Feste mögt Ihr machen, was Ihr wollt.“

Diese Worte hatte er ihr zugezimmert und ihr die Thür vor der Nase zugeschlagen.

Vier Wochen vor den Feste änderte sich die Situation insofern, als ich ihr das geheimnisvolle Zimmer öffnete, aber nun ging ihr Mann aus, weit länger, als im Ehekontrakt festgelegt war, und kam er nach Hause, war er in solch einer Stimmung, daß sie ihn viel lieber wieder hinter der verschlossenen Thür gesehen hätte.

Drei Tage vor Weihnachten? Frau Schulze fiel fast in Ohnmacht, als sie das Bett ihres Gatten unberührt sah. Sie stürzte nach seinem Zimmer, — leer —, nach dem Kleiderschrank — leer. Der Schrank wars allerdings nicht ganz, denn Herr Schulze besaß mehr, als das, was er auf dem Leibe hatte, aber sein Gehrockanzug fehlte und die Zylinderhutschachtel bot eine gähnende Leere dar. Das war zu viel, und, vielleicht das erste Mal seit ihrer Verheiratung wurde sie wirklich ohnmächtig.

So fand sie die Mama, die sie zum Einkaufen abholen wollte.

Mit Hilfe des Dienstmädchens und eines Eimer Wassers, die Mama schwärmte stark für Naturheilkunde, kam Frau Schulze wieder zu sich, es währte aber noch geraume Zeit, ehe der Thränenstrom versiegt und sie einer Antwort fähig war.

„Mama, der Gehrock ist fort.“

„Aber Kind, deshalb so aufgeregt? Du hast ihn gewiß nur verhängt!“

„Nein, der Frik ist ja drin!“

Jetzt verstand Mama und resolut, wie von ihrer Körperfülle nicht anders zu erwarten, unternahm sie ein nochmalige Forschungsreise.

Bereits das Zimmer war durchwühlt, da fiel ihr Blick auf den Papierkorb. Jedes Stückchen untersuchte. Da, am Boden lag ein zusammengeknüllte Depesche: „Dein Sohn erhält morgen die Taufe. Erwarte Dich bestimmt.“

Weiter las sie nicht. Wie eine Rache-göttin stürmte sie zurück.

„Der Glende hat ein Kind!“

„Zwei, Mama“, berichtigte Frau Schulze verwundert.

„Nein drei!“ schrie die Mutter und warf die Depesche ihrer Tochter hin.

„Da lese selbst, wie er hintergangen hat.“

Wie berechtigt hier ein zweiter Ohnmachtsanfall war, die Mama ließ es nicht so weit kommen.

Den Eimer in der einen, das Handtuch in der anderen Hand flog sie auf die Tochter zu, schlang ihr das eiskalte Tuch um den Kopf und schrie ihr in die Ohren:

„Fasse Dich, Kind. Sei stark, wir müssen handeln, den Glenden aufzusuchen, ihn entlarven!“

„Aber wo soll er sein? Jetzt sind doch gar keine Maskenbälle!“ schluchzte Frau Schulze.

Also wo sollte man ihn suchen?

Nochmals wurde die Depesche gelesen, da stand's ja: „Gebhardt, Direktor.“

„Gewiß von einer Erziehungsanstalt!“ kalkulierte die Mama. „Na, den finden wir und dann wehe dem Treulosen!“ Noch hallte das Wehe in den öden Räumen der Schulze'schen Wohnung nach, da saßen die beiden Frauen schon im Zuge, dem angegebenen Orte zufahrend.

Wie eine Furie tobte die Mutter, als man ihr erklärte, daß Gebhardt der Direktor des hiesigen Theaters sei.

„Himmel, an so eine hat er sich weggeworfen. Rache, Rache, fürchterliche Rache!“ — Verwundert blieben die Leute stehen. „Na, so 'ne Theatermutter fehlt uns gerade noch“, witzelte einer.

Endlich langten sie vor der Wohnung des Direktors an. Ohne anzuklopfen, stürmten sie ins Zimmer.

Da saß Frik Schulze neben dem Direktor, beide behaglich in Plüschsesseln und vor sich eine halbgeleerte Sektflasche. „Glender, wo ist Dein Kind!“ domerte die Mutter.

„Na, zu Hause denk' ich“, — gab Schulze verwundert zurück.

„Schweig! — Ich meine das von der, — — — das uneheliche!“

Schulze, eben im Begriff das Glas zu leeren, bekam's in die unrechte Kehle und würgte, daß er krebsroth im Gesicht wurde.

„Ja, erstickt nur an der Lüge, die Du aussprechen willst. Du bist erkannt“. Verabredungsgemäß warf Frau Schulze ihrem Gatten das Telegramm vor die Füße.

Jetzt brach Direktor Gebhardt, der bisher schmunzelnd den fürchterlichen Anklagen gelauscht, in ein unbändiges Gelächter aus, in das Schulze mit einstimmte. Sich den Leib haltend, wälzten sich die Beiden in den Sesseln vor den versteinert dreinschauenden Frauen.

„Aber, Schatz, — das ist ja — der Titel — meines Theaterstückes“, — brachte Schulze heraus.

„Was er großartig gemacht hat und heute aus der Taufe gehoben, daß heißt ausgeführt werden soll“, — erklärte Gebhardt.

„Und das sollte Dein Christgeschenk sein.“

„Ist das wirklich war?“ lächelte Frau Schulze unter Thränen.

„Hier, auf dem Zettel kannst Du's gedruckt lesen.“

„Aber warum hast Du mich da nicht mitgenommen?“

„Na, Schatz, wenn's nun nicht gefällt, und man mich heute Abend auspeift?“

„Ganz ausgeschlossen!“ warf der Direktor ein.

„Dann hätte ich, wie alles auch das Leid mit Dir getheilt!“

„Und uns wäre die Aufregung erspart geblieben!“ setzte die Mama hinzu,

„Da siehst Du, was Du mit Deinem Sohn für Unheil angerichtet hast. Wenn Du wieder mal 'n Stück schreibst“ . . .

„Dann nenne ich's „Meine Schwiegermutter“. Da kommt keine Verwechslung vor“, schloß Schulze lachend.

Weihnachten.

Von Winkler.

Traulich wirft der Mond den Schimmer
Auf das Schneebedeckte Feld.
Unten schweigt erstarrt die Erde,
Oben glänzt das Sternenzelt.

Heute weht der Hauch der Gottheit;
Frieden athmet die Natur.
Engel wallen durch die Lüfte
Und sie segnen Haus und Flur.

Heil'ger, süßer Weihnachtsfrieden
Bocht an's volle Menschenherz:
Und der Gute blickt getröstet
Und voll Dankes himmelwärts.

„Friede!“ stöhnt auch mancher Sünder
„Ach! mein Frieden ist dahin —
Meine Jugend kehrt nicht wieder
Und die Lebensstage flieh'n“.

Bist du schwer und tief gefallen,
Schüre hell der Neue Gluth —
E i n e r kam Dir Frieden bringen,
Er, der in der Krippe ruht.

Horch! schon jubeln alle Glocken,
Auf, steh auf und fasse Muth:
Frieden wird dem Büßer schenken
Er, der in der Krippe ruht!

Nach sechs Jahren!

Von J. J. P.

Unschuldig!

Frei!

Er ging langsam die Treppe hinab. Zu seiner Rechten schritt der alte Zuchthausgeistliche, links der Gefangenhausinspektor. Niemand war außer ihnen auf der Treppe zu sehen.

So erreichten sie das Hauptportal. Der Pförtner sperre das Tor auf. Kreisend fuhr der Riegel zurück.

„Nummer 26“ strich sich mit der Hand über die heiße Stirne. Der Geistliche fing ihn zu bereden an, er möge vergeben. Freuen sei menschlich. „Nummer 26“ nickte einige Male mit dem Kopfe. Der Inspektor gab ihm mehrere Banknoten in die Hand und öffnete selbst das Tor.

Beide gaben ihm die Hand und beglückwünschten ihn. Der alte Pfarrer weinte. Der Inspektor teilte ihm noch einige gute Ratschläge mit.

Jetzt schwiegen Beide und „Nummer 26“ — nein, Herr Stefan K. — schritt hinaus. Er war frei.

Frei!

Nach sechs Jahren!

Ja, frei, weil es bewiesen wurde, daß er unschuldig war. Also sechs Jahre unschuldig als Mörder im Zuchthaus gefessen! Ermordet sollte er Jemanden haben — ermordet!

Nun war ja Alles wieder gut. Er ist

frei; er hat es schwarz auf weiß in der Tasche, daß er unschuldig war. Wer sah ihm's an, daß er ein Arrestant war? Geschorene Haare und kurzen Bart haben ja Andere auch.

Er ging. Die Stadt kam ihm ganz anders vor, als vor sechs Jahren. Die Hitze drückte ihn und er taumelte wie ein Trunkener.

Endlich erblickte er einen schattigen Wirtshausgarten. Er trat ein. Man beachtete ihn nicht. Er wählte einen Tisch ganz in der Ecke des Gartens und ließ sich ein Glas Bier geben. Mit gierigen Augen betrachtete er den lange entbehrten Trunk. Endlich trank er — einen tiefen, tiefen Zug.

Das Glas war leer, ein zweites, ein drittes und noch eins. Wunderliche Bilder umtanzten ihn, wie ein Nebel.

Da setzte sich ein Gast zu ihm. Ein Kuriosum von einem Menschen, klein und dick, mit funkelnden Augen.

— Sie sollten nicht alleine da sitzen.

— Woher kennen Sie mich?

— Der Geistliche erzählte mir soeben, daß — daß Sie unschuldig — —

— Jawohl, unschuldig. Nach sechs Jahren ließen Sie mich laufen. Niemand, kein Mensch hatte mich gesehen, als man mich freiließ; anstatt daß man mich vor dem Tore hätte empfangen sollen.

— Sie haben Recht, jedoch die Menschen wissen das nicht zu schätzen, in mir finden Sie einen aufrichtigen Teilnehmer an Ihrer Lage, da ich auch in meiner Jugendzeit — unschuldig — —

— Wie, auch Sie — —?

Weiter konnte er nicht, denn er wurde ohnmächtig. Auf die Veranlassung des Fremden trug man ihn in ein Zimmer, legte ihn auf ein Bett und ließ ihn allein.

Es mochte etwa 11 Uhr gewesen sein, als er wieder zur Besinnung kam. Der Garten war geleert und der Wirt beeilte sich, sein Lokal zu sperren.

Auf dem Gange befahl er seinen Dienern nochmals, Alles gut zu verwahren, denn der Mensch, der sich im anderen Zimmer befindet, ist erst heute aus dem Zuchthause entlassen worden und Gott weiß, was er im Schilde führt.

Mit zurückgehaltenem Atem und offenem Munde lauschte unser Stefan, der sinnend auf dem Bette lag.

Da sprang er auf, zertrümmerte Tisch, Sessel und Alles, was sich im Zimmer befand, und schrie keuchend:

„Bestien! Hunde! — Bestien! Hunde!“

Er wurde tobsinnig und noch dieselbe Nacht in das Irrenhaus gebracht.

So endete seine Freiheit!

Nach sechs Jahren!

Schlimmes Zeichen.

„Wie geht's Freund, denn mit dem Schlaf?“ So tat der Arzt den Kranken fragen. —

„Ach Gott! ich tu kein Auge zu Und höre jede Glocke schlagen.“ —

„Ein schlimmes Zeichen, traum! da geht Es sicher täglich schlecht und schlechter; Doch wo kommt denn die Unruh' her? — „Herr Doktor, ich bin — Nachtwächter!“

Izrael Manó

cipész

Lugos, Bonnaz-utca 1.

Hadbavonulók részére ajánlok viz-

hatlan báránybőrrel bélelt csizmát

és cipőt legjobb kivitelben, olcsó

árak és pontos kiszolgálás mellett.

IZRAEL MANO, cipész, Lugos, Bonnaz-utca 1.

Im Unterseeboot.

Das tieftraurige Schicksal der drei Hel- den des Unterseebootes „U III“ lenkt den Blick auf die harten Bedingungen, und die steten Gefahren, unter denen die Offiziere u. Mannschaften der Unterseeboote ihre Nerven aufs höchste anspannende Pflicht erfüllen. Die Eindrücke und Gefühle, welche die Insassen eines Unterseebootes während einer längeren Fahrt bewegen, hat ein Tauchkommandant wie folgt geschildert:

Das Boot ist untergetaucht, das Tageslicht verschwunden, man hörte nur das dumpfe, zornige Stampfen der Maschine. Die Atmosphäre ist ähnlich der des Maschinenraumes eines großen Schlachtschiffes; aber dort kann man sich bewegen, kann vorwärts gehen, kann sehen. Hier bist du in ein heißes, dumpfes, enges Loch eingepreßt. Du siehst nichts; du hörst nichts als die arbeitende Maschine. Dein Auge muß am Kompaß haften, du verfolgst das Schwanken der Nadel und nach kurzem Glockensignalen bewegst du die Hebel, deren Handhabung dir übertragen ist.

Du selbst wirst zu einer Maschine, einer menschlichen Maschine, die eine andere im Gang hält.

Wenn das Boot senkrecht herabsinkt, spürst du gar nichts; nur ein Zeiger verrät dir, daß du mit deinem Stahlfish in die Tiefe hinabgleitest.

Wenn du schräg hinabtauchst, dann verrät dir wenigstens die leichte Neigung des Bodens die Bewegung und du mußt dich vorwärts oder rückwärts neigen, um das Gleichgewicht zu behalten.

Wenn du den Blick emporwendest und durch die Luke schauen willst, dann siehst du nur einen dünnen, grünlichen Lichtschimmer, der dir vom Tageslicht erzählt.

Sin und wieder steigt du empor, um durch das Periskop nach deinem Ziele Ausschau zu halten. Aber das sind kurze Augenblicke; dann wieder mußt du hinunter, dünner wird das Tageslicht, bis dich wieder matte, grünliche Finsternis umgibt.

Alle Bewegungen des Bootes, das Tauchen und Auftauchen, müssen langsam und vorsichtig bewirkt werden, denn dein Leben hängt davon ab, daß die Chemikalien in den Batterien nicht durcheinander geraten. Aber einen Augenblick gibt es doch, wo wir Unterseebootleute ein Glücksgefühl kennen lernen: an schönen Tagen, wenn wir nach langer Fahrt im Dunkeln aufsteigen und durch die Deckluke emporsehen. Lichter u. Lichter wird es dann, das Dunkelgrün wird zu einem Hellgrün, wir kommen dem Seespiegel näher. Es ist, als glitten wir hinauf zu einem mächtigen, lichten, silberblitzenden Spiegel. Aber dieses Gefühl der Erlösung wird dem Unterseebootmann nur selten geschenkt und ist teuer erkauft durch lange Stunden und Tage in ungewisser Finsternis.

Der Mann auf einem Schiffe kann gestroht den Kampf mit dem Sturm und dem Zorn des Meeres aufnehmen, er hat den Himmel über sich, er hat Licht, er sieht sein Schicksal und kann mit ihm ringen. Aber die Männer, die im Unterseeboot ihre Pflicht tun, sehen nichts von der Sonne, keine Wolken, keine Farben, es gibt kein Deck, wo sie einmal die von Bewegungslosigkeit matten

Glieder strecken können, es gibt keine Luke, durch die man einmal frische, wirklich frische Luft schöpfen kann.

Das Boot ist eine große Maschine und der Mann nur Nebensache. Es gibt keine Kabinen, überall sind Maschinenteile, Drähte, Hebel, Klappen, zwischen denen man fast unbeweglich steht und eine ewig gleiche Aufgabe erfüllt.

Für Defen ist kein Raum, die Maschine braucht alles für sich; wenn die Wintermonate nahezum, wird das Boot zum Eisfänger und oft stehen die Matrosen stundenlang bei einer Temperatur von beinahe null Grad auf ihrem Posten, ohne sich durch kräftige Bewegung erwärmen zu können.

Das Boot ist vielleicht nur halb untergetaucht, durch den turmartigen Aufbau sieht man die See, in der dumpfen muffigen Atmosphäre wird die Sehnsucht nach frischer Luft übermächtig; aber wenn die Luke geöffnet wird, schlagen vielleicht eiskalte Wogen in das Innere. Wer einen Augenblick frei ist, schleicht sich in die Nähe des Gasmotors, um ein wenig Wärme zu empfangen.

Jedermann an Bord ist sich bewußt, daß ein kleines Versehen, ein Zufall, eine geringfügige Nachlässigkeit das Schicksal aller besiegelt, und darum werden auch nur die zähesten, mutigsten und charakterstärksten Leute ausgewählt, um im Unterseeboot ihrem Lande zu dienen.

Die Auswahl ist streng, und nicht viele bestehen die Probe, die sie ablegen müssen um in dies Elitekorps der Marine aufgenommen zu werden. In Amerika macht jede Bemannung eines Unterseebootes eine Prüfungsfahrt mit, bei der allen Matrosen an Bord Ziel und Dauer der Reise unbekannt bleiben.

Mit vollem Ballast sinkt das Boot in die Tiefe, die Lichter erlöschen und die Fahrt beginnt. Nur der Mann am Kompaß kennt die Richtung. Die Uebrigen stehen im Dunkeln an ihrem Posten, sie spüren, wie die Stahlhülle unter der Arbeit der Maschine zittert, aber sie wissen nicht mehr wo sie sind und was werden wird. Da zeigen sich Mut und Selbstbeherrschung.

Das ist auch der Augenblick, in dem der Offizier die Nerven seiner Mannschaften prüft, das ist die Stunde, in der Schwächen unfehlbar erkannt werden. Kein Wort fällt; aber der Mann, der bei dieser Prüfungsfahrt nur für wenige Sekunden Anwandlungen von Schwäche oder Unruhe gezeigt hat, über den ist das Urteil gesprochen.

Er scheidet aus dem Unterseebootkorps aus und nie wieder betritt sein Fuß die Steinfliesen eines Tauchbootes.

Sie wollen einen anderen Feind!

Von Franz Molnar.

Ein liebenswürdiger Stabsoffizier erzählte mir über seine Erfahrungen vom Kriegsschauplatz: Noch nirgends habe ich von den Schützengrabengeschichten ähnliches gelesen. Auch in dieser Geschichte sind die beiden Deckungen hundert Schritte von einander entfernt. Sobald die Mannschaft sich in diesen Gräben plaziert hat, wird es ihr nach den ersten Schüssen bewußt, daß sie längere Zeit, vielleicht auf Wochen, hier in Gegenüberstellung zum Feinde verbringen wird. Die Bekanntschaft beginnt mit schrecklichem

Fluchen und Schimpferei. Die Serben schreien serbisch, deutsch und ungarisch herüber, die unseren deutsch und ungarisch.

Diese Streiterei hört gewöhnlich am zweiten Tag auf. Die persönliche Beleidigung hat dann jeden Wert verloren, wenn man auch über die Gewehrflugeln lacht. Am dritten Tag kam das Werfen an die Reihe; es werden an Holzstücke Briefe angebunden und hinübergeworfen: „Übergebet euch!“ Dann kommen mit der fliegenden Steinpost die Zeitungen. Von drüben die serbischen Zeitungen. Natürlich: die Russen sind in Berlin, die Franzosen in Köln! Von hier fliegt die deutschgeschriebene Kriegszeitung hinüber. Mit den amtlichen Meldungen. Dazwischen, wie die Weinbeeren in Kuchen, da und dort eine Gewehrflugel, manchmal mehr Weinbeeren als Kuchen. Zum Schluß Gespräche. Fragen, Kugeln, Antworten, Kugeln und so gemischt. Was die Fantasie des Volkes in Friedenszeit auf Volkslieder und Geschichten verwendet, das vereinigt sich hier auf einige poesievolle Grobheiten. Die Unterhaltung bleibt ständig.

Jetzt waren sie schon gut zueinander, die einander fluchenden Feinde. Alles war zum Bajonettangriff vorbereitet, nur der Befehl hierzu kam nicht. Dagegen kam an dessen Stelle ein Landsturmregiment in unsere Gräben, während die alten, abgelösten, wegtransferiert wurden. Nächsten Tages schrien die Serben herüber: „Hat man euch abgelöst?“ „Gewiß“ erwiderten stolz die Landstürmer. Das war vormittags. Mittags kommt die Menage. Von diesem Essen angefangen war es zu Ende mit jeder Berührung zwischen beiden Gräben. Weil die Landstürmer etwas begingen, was die Serben mehr schmerzte als alle Grobheiten, Siegesnachrichten und Gewehrflugeln. Sie fingen mit den Eschalen verdammt zu rasseln an. Die hungrigen serbischen Reihen steckten den Kopf aus dem Graben. Es wurde nach ihnen geschossen. Dann klopften, rasselten sie weiter, mit den Löffeln in den Schalen, machten beim Essen einen solchen Lärm, daß sie selbst davon beinahe taub wurden. Dann begannen sie auf deutsch, ungarisch oder slawisch zu schreien: „Ach wie gut, nicht so viel, ich kann es nicht aufessen.“ „Ach, wie heiß, ich verbrenne mir die Zunge.“

Drüben die Serben, die wochenlang nur davon nagten, was ihnen im Tornister eingetrocknet war, fingen plötzlich an, der Reihe nach zu brüllen. Aber jetzt gebrauchten sie nicht mehr gewählte Schimpfereien, sondern sie waren insgesamt auf einmal aufgeregter, fuchtelten umher wie einer, der wirklich böse ist. Und die Kugeln kamen gleich einem Hagel. Hier aber wurde auch das Gewehrfeuer überschrien. „Wilst du ein bißchen Rotwein?“ „Da, Kuchen, ich hab' zwei!“ Und Klimperei mit den Löffeln, Klappern bis zum Neuzersten. Dann geschah es, daß die serbischen Stimmen, alles überheulend, aus dem anderen Graben herüberschrien: „Ihr seid wirklich noch größer als die früheren. Mit diesen sind wir sehr gut ausgekommen, aber das werden wir nicht dulden. Wir wollen ein anderen Feind!“

So ist es. Im Kriege gibt es für den Feind auch eine stärkere Beleidigung als die Gewehrflugeln, nämlich — vor seiner Nase warmes Essen.

Flaschen-Bier

mit Prägung:

BLAU GEZALUGOS
auf der Flasche

und Doppelbrand:



am

Kork

ist anerkannt
erstklassig!!

Beachten Sie den Kork-
Brand: „DREHER ANTAL“.

Spezerei- und Delikateffenhandlung

ALFRED BLOCH

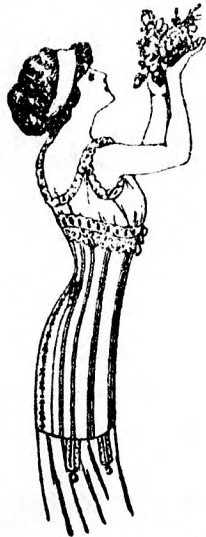
LUGOS, Isabellaplatz, (neben Stadthause)



Reiches Lager sämtlicher Spezereiartikel;
Kaffee, Rum, Thee und Theebäckerei.
Reiche Auswahl in Südfrüchten, Tisch-
konserven und Kanditten. Reichhaltigste
Auswahl in Cognacs und Liqueuren.

Solide und aufmerksame Bedienung! Billigste Preise!

BLAU ETEL LUGOS
Király-u. 4

CORSET SPECIAL

Spezial-Geschäft.

Sämtliche am Lager befindlichen
Waren werden zu  Occasio
Preisen  abgegeben als:

Fellwaren, Schirme, Handschuhe,
Strümpfe und Mieder.



Fellwaren werden nach neuester Mode umgearbeitet.
Mieder werden nach Maßbestellung gefertigt. :-:



Heizbohle, Koks sowie **Brennholz**

billigst zu haben bei

Friedmann Mór

Telefon 152. - Lugos, Régivár-utca 22. - Telefon 152.

Konditorei Josef Szidon

UGOS, Königsgasse Nr. 1.

Anlässlich der Weihnachtsfeiertage empfehle ich dem p. t. Publikum eine reiche Auswahl

feinster Theebäckereien, Christbaum schmuck,
Kiezenbrod.

Anfertigung von den verschiedensten Torten als geeignetestes Weihnachts- u. Neujahrs-geschenk. Täglich frische Bäckereien.

Um zahlreiche Aufträge bittet

JOSEF SZIDON, Konditor.

Ehrfrangiges Herren-Modewarenhaus

ZINTEA & HAU

UGOS, ev. reformiertes Zinspalais.

Großes Lager in allen Herren-Modeartikeln in feinsten Qualität.

Militär-Ausrüstung für den Winterfeldzug:

Winter-Sweeter, Knie-Wärmer, Mannschafts- und Offizier-
Bakansen, Schlaffläcke, Handschuhe.

Sämtliche Artikel in reichster Auswahl und feinsten Qualität.

Solide Bedienung!

Billige Preise!

Buch- und Papierhandlung

Koloman NEMES, Lugos

Kirchengasse Nr. 2, neben Café Neuberger.

Praktische Weihnachts-
u. Neujahrs-geschenke!

Zu Weihnachtsgeschenk eignen sich vorzüglich die bei obiger Firma in GROSSER AUSWAHL erhältlichen

Jugendwerke, Albume, Märchenbücher,
Gebetbücher und Briefpapierkassetten.

Große Auswahl in Weihnachts- u. Neujahrsansichtskarten

Dieselbst sind erhältlich und können bestellt werden die gesamte militärische Fachwerke und Landkarten in ungarischer u. deutscher Sprache.



Modenthaus HOGZER

k. u. k. Hof- und Kammerlieferant

TEMESVÁR

empfehl die Besichtigung seines neuen,

Ferenc József-ut

1. sz. Löffler palota

in großstädtischem Styl errichteten

Damen- Modenhauses

Großes Lager

Eigener
Erzeugnisse

Costüme	Kleider	Pelzmäntel
Mäntel	Schlafrocke	Muffe
Bloufen	Foupous	Bois
	Weißwäfche	Strümpfe.

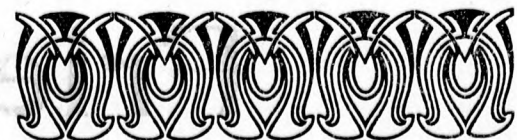
Preise den Kriegsverhältnissen anpassend, staunend

billig.

Souterrain-Abteilung

Costüme, Mäntel,
Jacken etc.

zu tiefherabge-
setzten Preisen.



Grand Café Otthon

Gut ventilierte Lokalitäten. ➔ Täglich Konzerte. ➔ Tägliche Kursberichte.
Die gelesensten Journale liegen auf.
Für erstklassige Getränke und
aufmerksame Bedienung bürgt

SALOMON & CSONTOS

Spezerei- und Delikateessenhandlung

Georg Raikovits

Lugos, Eötvösplatz.

Reichhaltigstes Lager aller in das Spezerei-
und Delikateessenfach einschlagender Artikel.

Feinste Kanditen, Görzer Obst, Thee u. Theebäckerei.

Großes Sortiment in Cognac und Liqueuren.

➔ Spezialität in gerösteten Kaffeeorten.

Außerit große Auswahl in Christbaum schmuck.

5% von dem Erlös für Christbaum schmuck
wird dem hiesigen Armenfond zugeführt.

Militär Feld- u. Spitaldecken

in allergrößter Auswahl
jedes Quantum prompt zu haben bei

Klein, Dénes & Comp.

Temesvár.

➔ Verkäufe nur bei persönlicher Übernahme! ➔

Hutzi Sándor, Lugos

Brückenkopf.

Großer Weihnachtsmarkt!

Reichste Auswahl in

Kostümitoffen

Damenkonfektion

Feinwaren

Vorhänge und Teppiche

Damenblusen

Seidenstoffen

Pelzgarnituren

Das Neueste und Modernste in

Samtware, Wald- Voiles.

Großes Lager
in Trikotagen

Große Puppen- und
Spielwaren - Okkasion.

Lugos r. t. város polgármesterétől.
18285—1914. kig. szám.

Hirdetmény.

Mihez tartás végett közlöm a város
közönségével a m. kir. honvédelmi minisz-
ter urnak következő rendeletét:

Magyar Királyi honvédelmi miniszter.
18106 szám elnöki 15/a. 1914. Valamennyi
magyarországi vármegye közönségének.
Budapest 1914. évi november hó 9-én . . .
cs. és kir. hadsereg főparancsnokság paran-
csot adott ki, melyben elrendelte, hogy
közhírré tétessék, mikép a hadiszolgálat-
sokról szóló törvény alapján sürgős ese-
tekben a katonai parancsnokságok: (ható-
ságok:) a hadiszolgálatásra vonatkozó
megkeresést közvetlenül a közigazgatási
hatóságok illetve községek a hadiszolgál-
tatások kiállítására iránt rendelkeznek, és
hogy csak végszükség esetében lehet fel-
tétlenül szükséges szolgáltatást közvetlenül
magától a szolgáltatásra kötelezettől köve-
teln. Egyes személyek ezt csakis az igény-
lésre jogosult parancsnokság (hatóság)-tól
nyert írásbeli felhatalmazás alapján tehetik.
Azon körülménynél fogva, hogy hadiszol-
gáltatásoknak igénylése közvetlenül egyes
személyek részéről csak a parancsnok
(hatóság) főnöke) felhatalmazására történ-
hetik, ily felhatalmazás nélküli igénylés
tilos és büntetőbíróilag üldözendő cse-
lekményt képez. Intézkedjék hogy e ren-
deletről az összes járások (városok) és
a községi előljáraságok értesítsenek.
Olvashatatlan aláírás honvédelmi miniszter.

Lugos, 1914. december hó 18-án.

Dr. Baltescu, polgármester.

Tombola und Krautsuppen-Abend im Hotel KONKORDIA.

Beehre mich dem p. t. Publikum die höfl. Anzeige zu machen, daß ich am Sylvefterabend in meinen Lokalitäten

einen Krautsuppen-Abend

 mit Werttombola 

veranstalte.

Die ganze Nacht hindurch Konzert erfrang. Mufikkapelle.

Feinste Getränke!

Prompte Bedienung!

Um recht zahlreichen Zufpruch bittet hochachtungsvoll

JOSEF IRITZ, Pächter des Hotels „Konkordia“.

Lugos r. t. város polgármesterétől.
18942—1914. kig. szám.

Hirdetmény.

Másolat. A m. kir. ministeriumnak 8317—914. M. E. számú rendelete a közfogyasztásra szánt buza- és rozsliszt előállításának és forgalombahozatalának szabályozásáról. A m. kir. ministerium a közfogyasztásra szánt buza- és rozsliszt előállítása és forgalomba hozatala tárgyában a következőket rendeli:

1. §.

Lisztet eladásra őrölő malomvállalatok a jelen rendelet közzétételét követő 2 nap eltelté után a jelen rendelet hatályának idejére buza- és rozsliszt tekintetében csak az alábbi 2—4. §-okban meghatározott minőségű lisztfajták szállítása iránt vállalhatnak kötelezettséget. Az említett 2 nap eltelté előtt kötött szerződéseik alapján kötelezett lisztmennyiséget azonban a szerződésileg kikötött minőségben még 1914. évi november hó 25. napjáig bezárólag előállíthatják és szállíthatják, valamint meglévő készleteikből ugyanezen napig készleladásokat is teljesíthetnek. Az 1914. évi november hó 25. napja után buzából és rozsból csak a jelen rendeletben meghatározott minőségű lisztfajtákat szabad előállítani és mind a malomvállalatoknak, mind általában másoknak is e nap után csak ily minőségű lisztfajtákat szabad áruba bocsátaniok, eladniok vagy más bármely módon forgalomba hozniok.

2. §.

Buzából olyan malmokban, amelyekben rendszerint többféle lisztminőségeket állítottak elő, a melléktermék gyanánt nyert korpán és a kitermelt liszt mennyiségének legalább 40%-át kitevő ugynevezett takarmányszitén kívül legfeljebb csak a következő két fajta lisztet szabad előállítani: 1. Finom tézslisztet az előállított liszt összmenyiségének legfeljebb 15%-a erejéig olyan minőségben, amely megfelel a megszokásban levő nulás vagy egyes számmal jelzett minőségnek. 2. Egyfajta kenyér-

lisztet az előállított liszt többi mennyiségéből. Olyan malmokban, amelyekben többféle minőségű lisztet rendszerint nem őrölnek, vagy őrölnek ugyan de az előbbi bekezdésnek megfelelően 4% takarmányszitét nem készítenek, buzából a korpán kívül csakis egyféle minőségű és pedig olyan lisztet szabad előállítani, amely a felőrölt buzának legalább 85%-át foglalja magában.

3. §.

A 2. § 2. pontjában és utolsó bekezdésében meghatározott minőségű buzalisztet a következő kenyérlisztpótló anyagok valamelyikével arány szerint keverve szabad csak forgalomba hozni és pedig: 1. az előállítandó lisztkeverék összmenyiségének 33%-át tevő árpalisztet keverve vagy 2. az előállítandó lisztkeverék összmenyiségének 30%-át tevő tengeri, burgonya- vagy rizsliszttel, de nem rizstakarmányszitével vagy burgonyakeményítő rizskeményítőliszttel keverve.

Az 1. és 2. pontban megjelölt kenyérlisztpótló anyagok közül kétfélét együttesen is lehet a keveréshez használni; ily keverés esetében a felhasznált kenyérlisztpótló anyagok együttes mennyisége nem haladja meg az előállítandó lisztkeverék 30%-át.

4. §.

Rozsból a felőrölt mennyiség legalább 82%-ának megfelelő egységes minőségű lisztet kell őrölni, amellyel szintén csak a 3. §-ban megjelölt kenyérlisztpótlókat az ott meghatározott arány szerint keverve szabad forgalomba hozni. Buzaliszt rozsliszttel tetszés szerinti arányban szabad keverni, az ilyen keveréket azonban szintén csak a 3. §-ban megjelölt kenyérlisztpótlókkal az ott meghatározott arány szerint keverve szabad forgalomba hozni.

5. §.

A kereskedelemügyi minister a földmivelési ministerrel egyetértőleg rendelettel állapítja meg az előző §-okban foglalt rendelkezések megtartásának ellenőrzésére vonatkozó intézkedéseket s e célból a malomvállalatokat bevételi és kiadási árujegyzék vezetésére is kötelezi.

6. §.

A jelen rendelet értelmében előállított keveréklisztet az 1895. évi XLVI. tc. végrehajtása tárgyában 1896. évi június hó 9-én 32286. sz. a. kiadott földmivelésügyi ministeri rendelet 8. §-a 3. b) pontjának megfelelően akár zsákokban, akár egyéb zárt csomagolásban mindenkor csakis a liszt kevert voltának és a keverék arányának feltüntetése mellett szabad árusítani.

7. §.

Katonai igazgatás részére szálló szállásokra a jelen rendelet nem vonatkozik. Ugyiszintén nem vonatkozhatnak a vámörzésekre a jelen rendeletnek azok a rendelkezései, amelyek a kenyérlisztpótlókkal való keverés kötelezettségét állapítják meg.

8. §.

A kereskedelemügyi minister a földmivelési ministerrel egyetértőleg általában vagy esetről esetre megengedheti, hogy az e tekintetben megállapított feltételek és ellenőrzési intézkedések megtartásával olyan területen leendő forgalombahozatal céljaira, amely területre a jelen rendelet hatálya ki nem terjed, más mint a jelen rendeletben megjelölt minőségű buza- és rozsliszt is legyen előállítható, is forgalomba hozható.

9. §.

Aki a jelen rendelet ellenére más minőségű buza- vagy rozslisztet állít elő vagy árusít, mint amelyet ez a rendelet megjelöl vagy a lisztet nem a rendeletnek megfelelő megjelöléssel hozza forgalomba, vagy aki a jelen rendelet 8. §-a alapján előállítható és forgalomba hozható lisztet nem a megengedett célra állítja elő, vagy hozza forgalomba vagy a megállapított ellenőrzési intézkedéseket meg nem tartja, kihágást követ el és amennyiben cselekménye súlyosabb büntető rendelkezés alá nem esik, tizenöt napig terjedhető elzárással és 200 koronáig terjedhető pénzbüntetéssel büntetendő. A jelen rendeletben megállapított kihágások eseteiben az eljárás az ipari kihágások miatt eljáró közigazgatási hatóságok hatáskörébe tartozik.

10. §.

Ez a rendelet kihirdetésének napján lép életbe és hatálya a magyar szent korona országainak egész területére kiterjed. Kelt Budapest, 1914 november 8. Gróf Tisza István s. k., ministerelnök.

Lugos, 1914. évi december hó 9-én.

Dr. Balfescu János s. k.
polgármester.

Dankjagung.

Da ich mich vom Geschäft zurückziehe, erachte ich es als meine Pflicht, allen meinen werten Kunden, die mich eine lange Reihe von Jahren hindurch in meinem Unternehmen unterstützten, für das bekundete Wohlwollen auch auf diesem Wege meinen innigsten Dank auszudrücken.

Lugos, im Dezember 1914.

Hochachtungsvoll

Karl Graf.